Vermiſchte Gedichte

von

Iuſt Friedrich Zehelein.

Die Vögel ſingen nicht egal
Der ſinget laut, der andre leiſe,
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall,
Ein jeder hat ſo ſeine Weiſe.

Asmus.

Baireuth,
im Verlag der Zeitungsdrukerei
und
in Kommiſſion bei J. A. Lübeks Erben.

H e r r n

Otto Heinrich Tornesi

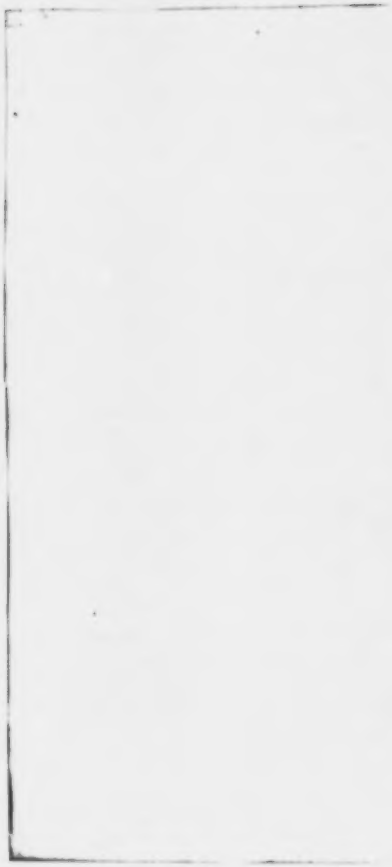
Kammer-Kommissionsrath

Inspektor des Zucht- und Arbeitshauses zu St. Georgen

und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin etc.

gewidmet

von dem Verfasser.



Vermiſchte Gedichte

von

Iuſt Friedrich Zehelein.

Aufrichtig zu reden, muſs ich einem hochgeehrten Publikum bekennen, daſs ich kein beſonderer Liebhaber vom Subſcribiren bin, wenn man nicht ſicher weiſs, was das für ein Ding iſt, das man für's Geld haben ſoll, worauf man ſein Wort giebt. Es fällt mir immer das alte Sprichwort dabei ein, das nur von gewiſſen zahmen Thieren gilt, die man im Sak kauft. Allein ohne, daſs ich weitläuftiger von den Urſachen rede, die mich wahrſcheinlich bei dem billigen rechtfertigen würden, ſo melde ich hiemit, daſs ich doch auch dieſen Weg, mit einem Liederbüchlein, das ich herausgeben will, einſchlage.

Alea iaſta eſt.

Bis Iohannis dieſes Iahrs, erſcheinet allhier in Kommiſſion der Lübekiſchen Hofbuchhandlung ein mäſiger Band meiner Lieder, gleich dieſer Anzeige, auf Schreibpapier gedruht, mit kleinen radirten Vignetten, auch wills Gott einem Titelkupfer von einem beliebten Künſtler, ſamt verſchiedenen in Kupfer geſtochenen Singweiſen.

Für

Für solch ein Büchlein möcht' ich nun 1 fl. 12 kr. Rheinl. oder 16 Groschen Sächsisch, nicht vorausbezahlt, nur unterzeichnet haben. Wer nun das wollte, könnte gefälligst seinen Namen etc. vor der Hand, das Geld aber nach dem Empfang des Büchleins, Postfrei — an besagte Buchhandlung oder an mich selbst, schiken. Das eilfte Exemplar erhalten die Freunde, die sich mit Annahme der Subscription bemühen wollen, frei. Noch hätt' ich zu erinnern, daß die Lieder, die ich liefere, nicht alle eines Karakters und Inhalts sind — auch in keiner besondern Ordnung stehen, sondern wie eine Handvoll Blumen im Korb liegen, damit ein jeder nach Maßgabe seines Geschmaks für sich das Lustigste herauswählen könne.

Die gütige Beurtheilung meiner ersten jugendlichen Gedichte in unserer vaterländischen Blumenlese und andern periodischen Schriften, befeuerte diesen Entschluß in mir, ungeachtet ich es lügen müßte wenn ich sagte, daß mir es ein Mensch geheißen hätte.

Was ich sonst noch vorzureden habe, spare ich auf die eigentliche Vorrede, für das Nachreden werden meine billigen Herren Recensenten sorgen. Baireuth, im Februar 1787.

Just Friedr. Zehelein.

Vor-

Vorrede.

Vor allem muſs ich dem Publikum und vorzüglich meinen Herren Subſcribenten melden, daſs hier dieſs Büchlein, wie Sie nun freilich ſchon ſelbſt wiſſen werden, viel länger ausgeblieben iſt, als ich verſprochen hatte. Der Urſachen hievon ſind viele — aber ich will nur einige anführen, die mir, falls dieſer Verzug Miſsfallen erregt haben ſollte, Vergebung bewirken werden.

Die Jahre 1787 und 1788 waren gerade nicht die ſchönſten meines Lebens,

gerade die nicht, die ich zur Sammlung und Herausgabe meiner Lieder hätte wählen ſollen. Ich war viel krank und hatte überhaupt Schikſale, die die Oekonomie meines Geiſtes ſtörten. Einige meiner beſten Freunde raubte mir der Tod; vielleicht die ſchönſte Hoffnung meines Lebens gieng in dieſer Zeit verlohren. Woher ſollten denn alſo die goldenen Stunden der Weihe, der ſtillen ruhigen Muſe, die zu ſolch einem Geſchäfte nöthig ſind, kommen? — Daher manche rauhe Stelle in meinen Liedern; daher manche eingeſchlichene Unrichtigkeit im Druk, weil ich die Korrekturen nicht alle ſelbſt beſorgen konnte; daher manches Lied zu viel, das vielleicht einem Beſſern die Stelle nahm, das noch unvollendet im Schreibtiſch liegt; daher alle die Mängel meines Büchleins, die ich

ſelbſt

ſelbſt ſehe, alle die nicht gerechnet, die ich ſelbſt zu ſehen zu ſchwach bin.

Einmal iſt's wie es iſt — ich kann's vor der Hand nicht ändern und erſuche ein billigdenkendes Publikum zu dieſen geſchehenen Sachen das Beſte zu reden. —

Es wäre gar gut, wenn man bei der Herausgabe ſeiner Gedichte, die Geſchichte, den Anlaſs und die lokalen Umſtände eines ieden einzelnen Liedes vorreden könnte, man würde mehr Intereſſe und ungleich mehr billiges Urtheil gewinnen, als man auſerdem Anſprüche darauf hat. Allein das geht nicht und wenn's auch möglich wäre, ſo iſt ia das Schikſal der Vorreden, die ſo ſelten geleſen werden, bekannt. Indeſs kann ich doch Eins und das Andere, um meiner ar-

men Kindlein willen nicht verſchweigen, denn es wäre wie ein Rabenvater gehandelt, wenn ich ſie ohne Taufſchein, ohne Paſs, ohne Kundſchaft in die Welt ſchiken und Miſshandlungen ohne Data zu ihrer Rechtfertigung preis geben wollte.

Sie ſind doch wenigſtens alle legitimer Abkunft und nicht ein Spurius iſt unter ihnen; ſind alle rechtmäſſige Kinder meiner Empfindung und ihre Mutter iſt die unbeſcholtene Gattin meines Geiſtes, ungeachtet ich ſelbſt geſtehen muſs, daſs der Herr Gemahl öfters unter dem Pantoffel, wie unter ſeinen Launen, ſteht.

„*Wir ſind aus Franken bürtig, unſere „Sprache verräth uns*“ ſo ſagen ſie alle, und ich ſelbſt fand manchen Frankoniſmus, den ich oft nicht abändern konnte — oft nicht ändern wollte, weil ich den angebohr-

bohrnen Ausdruk eines Gefühls immer für den natürlichſten hielt. In dieſer Hinſicht gebe ich meinen Rezenſenten die Waffen wider mich ſelbſt in die Hände und werde für iede Belehrung herzlich danken.

•

Nun aber hätt' ich noch etwas auf dem Herzen, das mir faſt bange für meine armen Kindlein macht — und das ich eben nicht gerne vor der Welt ſage: Sie ſind beinahe alle weibliches Geſchlechtes (doch wer kann der Natur das Genus vorſchreiben? — und ihrer viele ſind älter als Henke's Theorie) beinahe alle weiche — vieleicht verzärtelte Weſen mit Thränen in den Augen und bleicher melancholiſcher Farbe. Oft, wenn ich ſie darum anſah, iammerte mich ihrer — und ich hörte ſchon von ferne ſie empfindelnd, überſpannt, verzogen etc. ſchelten: vorzüglich

da

da ſie zu einer Zeit erſcheinen, wo Schnaken, Traverſen und luſtige Schwänke ihre Periode haben und iedes ſanfte klagende Lied in Siegwarts Regiſter geſezt wird. Aber hier bin ich ſtolz und fordre Gerechtigkeit, die mir ein Theil meiner Leſer, an dem mir vorzüglich gelegen iſt, nicht verſagen wird. Ich weiſs, daſs eben die ſanfte weiche Wehmuth, die in der Grundmiſchung meines Karakters liegt, und die mir faſt zu allen meinen Liedern ungerufen die Harfe ſtimmte, manchem wahr empfindenden Herzen willkommen ſein wird, denn eben ſie hob mir die Seele oft aus der Proſa und gab mir die ſchönſten meiner Träume, die ich ieden, dem ich liebhabe, wünſche. Ich mache zwar auch gerne meinen ehrbaren Schnak und meine Schnurre für's Haushalten mit — aber das geſchieht meiſtens in ungebundener Rede.

Mit

Mit meinen Liedern wollt' ich Liebe zur Gottheit, Liebe zur Tugend und edle tiefliegende Gefühle weken und wärmen. Mit dieſem Wunſch entſtanden ſie als Ergieſungen meines Herzens, wobei ich oft glüklich und ſelig war. Möchte ich doch meinen Leſern dieſe Empfindungen mittheilen können, ſo dürft' ich auf ihre Freundſchaft rechnen und wäre reich belohnt! — Unter den Sängern meines Vaterlandes zu ſtehen — dieſen ſtolzen Wunſch wagte ich nie, ſo ſehr des Eichenkranzes Ehre mich reizte.

Ich weiſs es, meine Lieder werden bald vergeſſen werden. Doch es ſei mir genug, wenn ſie das Alter meiner Freunde aushalten; die mich gewiſs in meinem Büchlein finden, wenn ſich unſre Geiſter begegnen auf einem Wege und ſich die Hände

Hände bieten, wie Landsleute in der Fremde.

Aber nun noch Etwas, das ich meinen lieben Lesern und mir selbst schuldig bin.

Das Eigenthumsrecht zu den kleinen Uebersezungen aus fremder Litteratur, die ich sämmtlich also * bezeichnet habe, gehört einem meiner geschäztesten Freunde, dessen Namen ich mit Stolz dem Publikum mittheilen würde, wenn mich nicht seine ausdrükliche Bitte, eine Folge seiner übertriebenen iungfräulichen Bescheidenheit, davon abhielte. Ich habe mit seiner Erlaubniss Besiz von diesen, ausser meinem Gärtchen entsprossenen Blumen, genommen, und sie unter meine eigene Laune naturalisirt — weil Abwechslung allein schon für Schonheit gilt — und weil

weil ich ſo gerne die Ueberzeugung haben wollte, von meinem Büchlein mit Gewiſsheit ſagen zu können: *es ſteht doch etwas ganz Gutes darin.*

Der kühne Flug wärmerer Phantaſie, ſagt mein Freund, im milderen, blüthenreicheren Klima genährt, der Erwerb neuerer Begriffe und ſeltengemachter Empfindungen, dünken mir die weſentlichere Auszeichnung. Manchem Deutſchen, der nur Sinn für's Gewöhnliche und Kleine hat, iſt fremde Koſt vielleicht zu nahrhaft. — Aber eigentlich iſt nur der ſelbſtſtändige Denker intereſſant, wenn er, ſo wie er mit Geiſt und Freiheitsgefühl nachzuahmen arbeitet, ſich zum Originale erhebt.

Und nun, vielleicht auf immer:
Lebewohl liebes Publikum!

Scho-

XVI

Schonet der armen Maslieben am Wege, wenn ihr vorübergehet und tretet ſie nicht muthwillig, vielleicht kommen Wanderer euch nach die ſich ihrer doch freuen, oder eine Biene, die einen Tropfen Honig aus ihnen bringt: ſie welken ja ohnehin bald und morgen blühen ſchönere.

F. Z.

Zur

Gedichte.

Zur Beherzigung für Alle.

Des Lebens Bach fließt träg und ſchnell,
Oft wird es trüb — und wieder hell:
Wir geh'n am Ufer hin und her,
Oft iſt das Herz uns leicht — oft ſchwer.

So manchen wird die Wallfahrt lang,
Ein and'rer kürzt ſie durch Geſang,
Geh't leicht — er trägt an *ſich* nicht ſchwer,
Doch ſind der Laſtenträger mehr.

Viel Tauſend reiten Stekenpferd
Die Wahn und Tändelei ernährt,
Sie haben traun ſo unrecht nicht
Wenn's nur am Futter nicht gebricht.

Der Klüg're wählet einen Stab
Und pilgert ſchweigend bis ans Grab,
Bricht iede Blume, die ihm blüht;
Sucht Schatten, wenn die Sonne glüh't.

Wer's gut mit Gott und Menſchen meint,
Der ſei mein Liebling und mein Freund.
Ich mein's mit allen herzlich gut,
Sei's auch ein Türke, — ſei's ein Jud!

Allein von Menſchen auf der Welt
Wird uns die Luſt oft ſelbſt, vergällt;
Der einſam tief im Walde wohnt
Bleibt von der Sehnſucht nicht verſchon't.

Und das iſt doch nicht recht und gut,
Stört Seelenfrieden — lähmt den Muth,
So mancher der es anders wähnt
Hat drüber ſich hinaus geſehnt.

Der Brillengläſer giebt's zu viel,
Der ſieht zu wenig — *der* zu viel:
Die Wenigſten nur ſehen recht,
Die Brillengläſer ſind zu ſchlecht.

Laſst Jeden ſeine Straſse geh'n
Und g'nügt euch d'ran — ihm zuzuſeh'n.
Seht ihn mit Menſchenaugen an,
So habt ihr — was ihr ſoll't gethan.

Ueber natürlichen Hang.

Manches Menſchenherz gleicht einem weichen Kinde,
Das die Mutter zu den Roſen trägt.
Ach! es windet ſich in ſeiner Gängelbinde,
Bis es ſich die Dornen in die Hände ſchlägt.
Und dann weint und jammert's bis die Wunden heilen,
Und vergiſst die Dornen, doch die Roſen nicht;
Wird noch lüſterner, am Roſenbuſch zu weilen,
Bis es ſich vom neuen in die Dornen ſticht.

Endlich wird die Wunde bös und roth
Und es blutet unter Roſen ſich zu tod.

An ein Sternchen.

Was lächelſt Du Sternchen ſo freundlich mich an? —
Sprich! — hab' ich Dir etwa was Liebes gethan? —
Oft wenn ich voll Unmuth die Nächte durchwacht,
So haſt Du mir Frieden ins Auge gelacht.

Jüngſt gieng unter Linden ich ſtill in dem Thal,
Da fand mich bei Linna, Dein lächelnder Stral,
Wir giengen geruhig am pflätſchernden Bach
Und ſiehe — Du wandelteſt langſam uns nach;

Und ſchlicheſt Dich ſtill in ihr Auge hinein
Und dachteſt wohl dort auch, am Himmel zu
ſein.
Doch weiſt Du die bebende Thräne, die kam,
Die ſchnell mit Dir abwärts aufs Buſentuch
ſchwamm? —

Die ſah' ich von fern' auf dem roſigen Weg'
Und küſste ſie ſchweigend vom Buſen hinweg.
Du wollteſt ein Schmuk ihr am Buſentuch
ſein,
Doch Sternchen vergieb mir, die Thräne war
mein.

Geh' lieber und ſchleiche mit freundlichem
Schein,
Verſtolens durch Rizen des Kerkers Dich ein,
Wo ſchuldlos ein armer Gefangener weint,
Den keiner von Deinen Geſpielen beſcheint.

Der Leidenden Thränen ſind ruhig und mild,
Sie ſpiegeln ſo gerne Dein friedliches Bild.
Auch ſieht Dich gewiſs nicht der leidende Mann
Durchs Gukglas wie mancher Aſtronomus an.

An Ilias gefangenen Vogel.

Die mit den Neze Dich fieng, erfreuet ſich
Deines Beſizes.
Ilia fieng mich wie Dich — ſieh mein achtet
ſie nicht.
Daſs ſie die Flügel [illegible]ir bindet, ſeufzeſt Du, bang-
ger Gefang'ner!
Vogel! ich werde [illegible]s frei, bindet ſie feſter
mich nicht.

An Sami.

O! wie freu' ich mich auf iede meiner Nächte,
Daſs ein holder Traum in Deinen Arm mich trägt.
Wachend ärm' ich ſchier auf meines Buſens Rechte,
Daſs nicht auch ein Herz wie in der Linken ſchlägt;

Denn es iſt zu groſs, das Allgefühl der Liebe,
Ach zu unermeſslich und zu ſtark für mich,
Daſs es ohne Schmerz in einem Herzen bliebe,
Wohl für eine Welt — doch Sami nicht für Dich.

Nun ſo füll' es denn des Lebens ganze Szene,
Wandle mein Bewuſtſein in der Täuſchung Traum,
Daſs ich trunken mir, für Hoffnung Wahrheit wähne
In des Allgenuſſes grenzenloſem Raum!

Brenne mich zur Aſche — oder weih' zum Engel,
O Gefühl mein ganzes Weſen ein!
Sami — kann man auch in Deinem Arm voll Mängel,
Kann man auch von Dir geliebt, ein Sünder ſein? —

Das Glük.

Jüngling — o haſche das Glük — am leichten vergoldeten Flügel!
Einem Schmetterling gleich — weilt es Minuten Dir nur.
Halt' es mit liebenden Kräften — pflüke zum tändelnden Spiele
Täglich Vergißmeinnicht ihm. Jüngling das Glük iſt ein Weib! —

Der

Der Samariter,
an *Edwin.*

Schweig', Geliebter und verhele
Vor der Welt Dein Herz.
Gott kennt jede fromme Seele,
Jeden guten Herz.

Ist so mancher der so gerne
Weit gesehen wär',
Trägt am Tag wohl die Laterne
Immer vor sich her;

Spricht Moral für Herz und Seele
Als Kompendium;
Predigt aus voller Kehle
Evangelium.

Kann

Kann doch jämmerliche Bitte
Leidender verſchmäh'n,
Und wie Prieſter und Levite
Kalt vorüber geh'n,

Wenn am Weg' ein Armer klaget
Wundenvoll und matt,
Wenn der Schmerz ſein Inn'res naget
Wie der Wurm ein Blatt.

Edwin kämen *wir* gegangen,
Friedlich Hand in Hand,
Sähen ſeine bleichen Wangen
Blutig ſein Gewand;

Ach! — wie ſollt's uns dann zu muthe,
Frommer Edwin, ſein? —
Wüſchen wir nicht von dem Blute
Seine Wunden rein? —

Trügen ihn auf unsern Händen
In die Herberg' hin? —
Kauften — wenn wir kaufen könnten —
Arzenei für ihn? —

So that einst ein Samariter
In der Kezerei.
Gott vergelt Dir Samariter
Deine Brudertreu!

Tröstung.

Zürne nicht — freue dich lieber, wenn Du
verkannt bist von vielen,
Denn für die Besseren nur fiel dies oft kränkende Loos.

An
einen Maienblumen-Strauſs

Im Februar 1787.

Uebertriebnes Pflanzenleben,
Wie dies kleine Sträuſschen hat,
Iſt den Freuden all gegeben
Auf des Erdelebens Pfad'.
Nur ein Weilchen ſind wir glüklich
In dem Taumel unſrer Luſt,
Und der Schmerz kehrt augenbliklich
Heiſser wieder in die Bruſt.

Roſen hatt' ich einſt gebrochen
Und das Brechen that mir weh' —
Hatte mir die Hand zerſtochen,
Daſs es heftig blutete.

Meine matten Augenlieder
Sagten's lang, was ich empfand,
Und doch ſucht' ich Roſen wieder
Dachte nicht der wunden Hand.

Zwar ihr ſeid wohl leicht zu pflüken,
Maienblümchen — weich und mild;
Doch ihr ſeid vor meinen Bliken
Mancher Hoffnung Ebenbild.
Wenn ein Lüftchen um euch wehet,
Wank't ihr ſchweigend hin und her,
Wenn ein Sturm vorübergehet
Blümchen! — ſieht man euch nicht mehr.

Die Freude.

Du der Glüklichen Freundin nur — rosige Freude!
Wenn Dich ein Leidender sucht — lächelst Du hönisch — und flieh'st.

Am Grabe
der Demoiselle Carolina Koelle.

Im Namen einiger Freundinnen, 1787.

„Wer ist die schöne Menschenseele
„Die von der Erde zu uns eilt?
„Ach! es ist Schwester Carolina,
„Die nur so kurz auf ihr verweilt."

So sprachen Engel mit einander,
Und riefen Carolinen zu:
„Sei uns willkommen Schwesterseele,
„Gesegnet, Liebe, sieh Du!"

Und wir am Grab' mit nassen Augen
Und wunden Herzen standen hier,
Sah'n schweigend in die Gruft hinunter
Und unsre Seufzer folgten Dir.

Die Blumen die wir Dir noch brachten
Entſchlüpften ſanft aus unſrer Hand.
Dir gleich an Unſchuld — ſank ein Veilchen,
Das einſam an der Quelle ſtand,

Wo wir's gepflükt, hin auf den Raſen
Und eine Thräne fiel darauf,
Da ſchlug es augenbliklich Wurzel,
Und ſchloſs den Buſen weiter auf.

Es wird nun ieden Frühling blühen,
Und immer Schweſtern wollen wir
Mit neuen Thränen es begieſen,
Zum Monumente blüht es Dir,

Du gute — fromme Caroline,
An der die Welt ſo viel verlohr!
Du fühlteſt Heimweh nach dem Himmel
Und ſchwangeſt Dich zu Gott empor.

Zu rein für Menſchenblut und Erde,
Gehörteſt Du dem Himmel mehr.
O! Deinem feinen Engelgeiſte
War dieſes Element zu ſchwehr.

Sonſt hätte wohl Dein weiſer Vater a)
Dem Tod den Weg zu Dir verwehrt,
Doch wenigſtens noch einen Frühling
Ihn wie *Demokratus* genährt b).

Allein

a) Der durch ſeine Wiſſenſchafft und gutes Herz allgemein geliebte, Herr Hofrath und Hof-Medicus auch Stadt-Phyſicus, D. G. M. Koelle zu Baireuth.

b) *Demokratus* fühlte ſeinen nahenden Tod, und erhielt ſich zwey Tage, durch den Geruch des Brodes, oder, wie andere wollen, des Honigs, bis ſeine Schweſter, die er noch einmal ſprechen wollte, zu ihm kam.

Allein — Gott wollt' Dich wiederhaben
Und darum warf er allen Schmerz,
Der sonst ein ganzes Menschenleben
Durchwebt — mit einmal, Dir aufs Herz.

Nun will er Dir die Freuden geben,
Sein ew'ger Frühling ist nun Dein!
Genieße nun! — Dein Ruhehügel
Soll ein Altar der Tugend sein.

An den Tod.

Unersättlicher Tod! Du raubest dem Gatten die Gattin,
Raubest der Mutter das Kind, — liebenden Freunden den Freund.
Doch die Gefangenen flieh'n und Dir ist verwehret zu folgen:
Jenseits dem offenen Grab', endet Dein furchtbar Gebiet.

An

B. L. z u E — g.

Sterbend giebt Sekna c), für Freuden der Freundſchaft Dir Sorgen,
Die ſie Schweſter — nur Dir, unter den Sterblichen gönnt:
Ihren Geliebten — ihr Kind, die Sorgen der Gattin und Mutter
Schlieſet ſie Dir in die Bruſt — aber ſie kehrt zum Olymp.

Ueber die Gräber der Guten bringt Hymen den bräutlichen Kranz Dir,
Den der Vollendeten Geiſt — Dir in Eliſium wand.

c) Sie vermachte ſterbend, ihrer Freundin ihren Mann und ihr Kind.

In den eliſiſchen Mirten flimmern noch himmliſche Thränen,
Die ſie vor Freude geweint, als ſie Dein Genius ward.

Die Lilie und Roſe.

Einer Lilie gleicheſt Du blaſſe, ſanfte Maria,
Aber ein einziger Kuſs wandelt zur Roſe Dich um.

Das ſtille Verdienſt.

Unbemerket ſtand ein Veilchen: Alſo zu ſterben
Unter dem bergenden Moos, gab es dem Schikſal ſich hin.
Aber ein Biengen bemerkt's, geleitet vom ſüſeſten Dufte,
Kroch es der reizenden Spur — unter dem Mooſe durch nach;
Trank den nektariſchen Tropfen aus dem unſchuldigen Buſen,
Welchen mit lüſternem Strahl — Phöbus noch ſelbſt nicht geküſt.
Einſames, ſtilles Verdienſt Du bleibeſt nicht ewig verborgen
Blüheſt dem Veilchen Du gleich — unter verſchwiegenem Moos.

Miras

Miras

Im Winter erzogene Roſe.

Ach ihr Blinden! ſtaun't, daſs die Roſe die Mira gepflanzet,
Mira ſo ſorglich erzog — unter dem Eiſse nun blüht!
Hat nicht ihr Auge geweint über der keimenden Knoſpe?
Traf ſie nicht lächelnd ihr Blik? — Hat ſie nicht Sonne — nicht Thau? —

Der Strom.

Ein ſchwüler Tag war mir vorüber;
Ich dankte Gott.
Aus Weſten lächelte herüber
Das Abendroth;

Bis Millionen Sterne ſchienen
Am Horizont,
Auch kam in voller Pracht zu ihnen
Bluthroth der Mond.

Aus ſeiner Wolkenburg geſtiegen
Trat er empor,
Als wollt' er jeden Stern beſiegen;
Doch er verlohr

Bald seinen Purpur — wurde trübe,
Ein bläßer Licht
Schuf um zum Bild gekränkter Liebe
Sein Angesicht.

Mich kühlte liebhch Zephirs Wehen;
Die Grille sang
Und rief mir — langsam fort zu gehen
Im Erlen-Gang.

Ich kam zum Strom; das Wasser rauschte
So froh — so dreust —
Und auf des Stromes Wogen rauschte
Der Schöpfung Geist!

Da warf ich mein Gewand vom Leibe,
Sprang über's Damm;
Ward neugeboren wie vom Weibe,
Die Sorge schwamm

Schnell

Schnell in der Fluth von mir von hinnen;
Mir ward ſo wohl,
Mein Muth und Blut und meine Sinnen
So wonnevoll.

Ein Sternchen ſchwamm auf jeder Welle,
Wie's oben ſchien —
Sie rollten über Kieſel, helle
Vor mir dahin.

Am Ufer ſah ich hin und wieder
Vergiſsmeinnicht,
Sie nikten ruhig auf und nieder
Im Monden Licht.

Und winkten kleinen — ſanften Wogen
Recht nachbarlich,
Und Weiden, die ſie niederbogen,
Und wuſchen ſich.

Ich bin vertraut in Deinem Schooße,
Natur mit Dir!
Wie ich mit einem Freunde koſe
Sprichſt Du mit mir,

Durch Deinen Bach — durch Deine Bäume
Um mich herum.
Ich leg' an Deiner Bruſt und träume
Elifium.

An Edwin.

Wenn Dir der Menſchheit reine Thräne
Aus Deinem milden Auge bricht,
Das Herz bei mancher ſchwarzen Szene
Dir blutet, ſo verblute nicht.
Wenn Dir die Wahrheit wankend ſcheinet:
Glük iſt die Regel der Natur
Und Elend die Verirrung nur;
So iſt ſie drum noch nicht verneinet.
Das Elend das die Welt vergällt
Iſt nur Beweiſs der beſsern Welt,
Iſt Stärkung nur für unſer Hoffen,
Denn Freund — es ſteht der Himmel offen!

Der Bach.

Langſam fließt der Bach, ſeit Laura ſein Ufer betreten,
Wogen ſchlugen ſonſt wild, diesſeits und jenſeits, den Strand.
Aber ihr himmliſches Bildniſs wollt' er ſich immer erhalten,
Doch es entflohe mit ihr — und er erwartet ſie noch.

An Laura.

Das Schweigen der Liebe.

Treu geliebt und ſtill geſchwiegen?
Heiſſe Liebe ſpricht nicht viel;
Nur in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligſte Gefühl.

Oft ſagt eine ſtille Thräne
Mehr als Sprach' und Melodie:
O! der Liebe leiſe Töne
Sind nur Herzensharmonie.

Ach! nur Wenigen gegeben
Iſt es, ihren ſüſſen Drang
Und ihr wundervolles Beben
Auszuſprechen im Geſang.

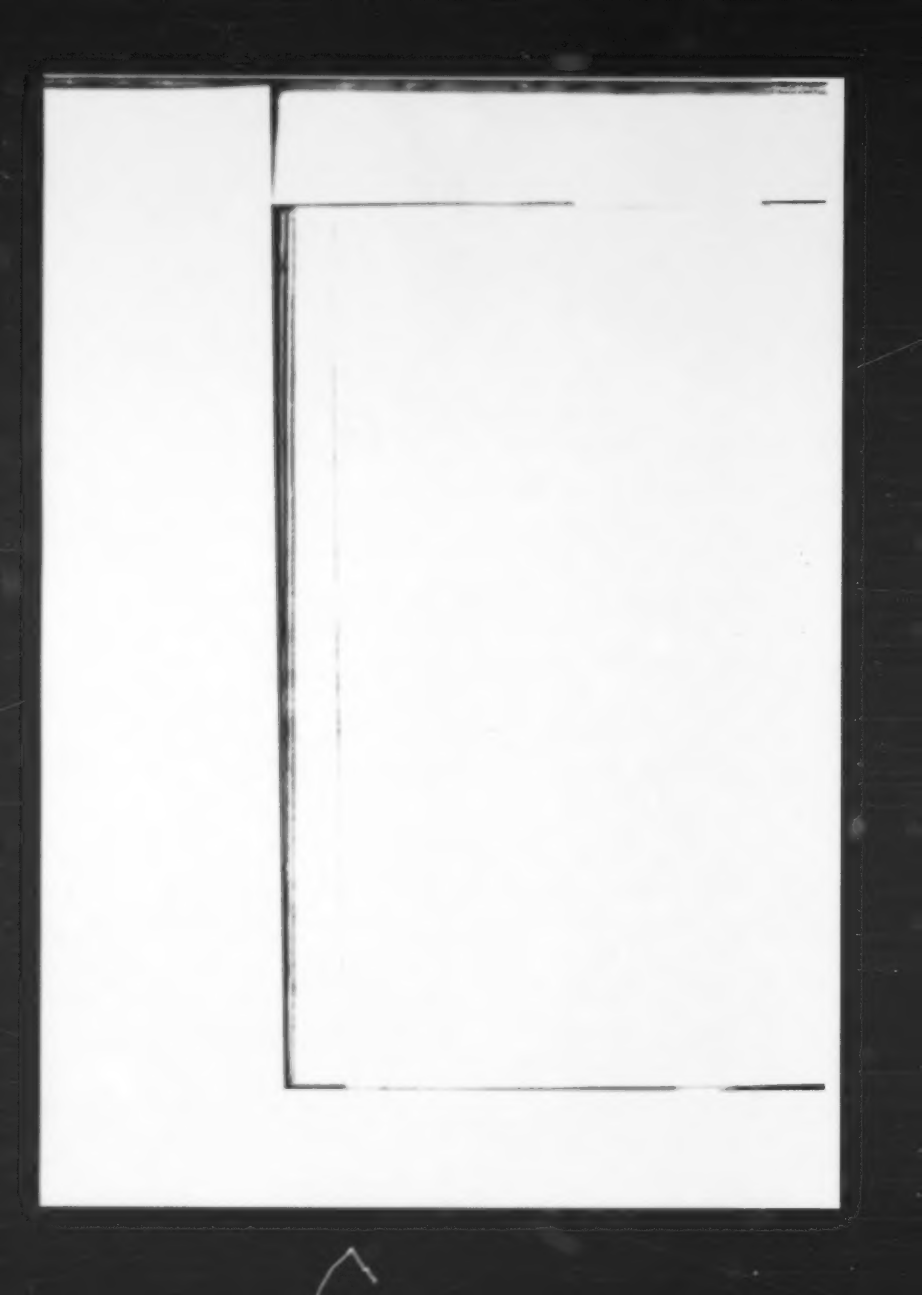
Wenig Männer Gottes fangen
Würdig von der Liebe; nur
Wenig Männer Gottes drangen
Ins Geheimnis der Natur.

Liebe, Laura! Dank und Segen!
Meine Seele ſtammelts Dir —
Und mein Herz ſchlägt Dir entgegen,
Laura! liebe Laura! Dir.

Drum vergieb, daſs ich geſchwiegen!
Heiſse Liebe ſpricht nicht viel —
Nur in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligſte Gefühl.

Die

Andante
Treul. passt
Treu ge
liebt und
viel nur in
unhörbaren
Tügen
heiligste
Gefühl
wolle das heiligste
Ge
fühl.
pp



Die Augen.

Jüngling — Dir hat die Natur zwei Augen zum ſehen gegeben,
Schaue mit einem auf Dich — und mit dem andern die Welt.

An Mariana.

Marianen ſchmüken der Tugenden himmliſche Reize,
Aber die Tugenden ſelbſt werden verſchönert durch ſie.

Die heilige Betrügerinn.

Du lagſt ſo ſtill an meiner Seite
O liebe Chriſtiane Du!
Die Liebe kam — aus blauer Weite
Sah' ihr ein lichtes Sternchen zu.

Sie kam und nahm Verſtand und Sinnen
Und alles mein Bewußtſein hin,
Und täuſchte meinen Geiſt vonhinnen,
Die heilige Betrügerinn.

Erſt dämmerte ſie meinem Herzen,
Ein Veilchen ſchlug es bang und ſchwer,
Und zwiſchen Wehmuth ſüßer Schmerzen
Floh' noch verirrt mein Geiſt umher.

Wir küſsten uns — die Selen ſchwebten
Und wechſelten von Mund zu Mund.
Und Namenloſe Seufzer ſtrebten
Empor aus unſers Herzens Grund.

Verſchlungen und verſenkt in Wonne
War unſer beider Geiſt und Sinn,
Uns rollten Erde, Mond und Sonne,
Wie Thränen vor den Bliken hin.

Ich ſah, daſs Engel niederſtiegen,
Vergaſs es, — daſs ich keiner bin,
Und folgte blind den mächtgen Zügen
Der heiligen Betrügerinn.

O bliebe dieſs Gefühl uns eigen
Und wärs nicht heilger Trug allein,
Wie könnte die Natur ſich neigen? —
Wie könnten wir noch ſterblich ſein? —

Allein — es ſchwand, wir fühlten wieder,
Daſs einſtens uns ein Grab umſchlieſst,
Und ſanken zum Bewuſstſein nieder,
Daſs Tod in unſerm Blute flieſst.

Minnas Augen.

Durch's Auge ſchlich mein Geiſt in Minnas Herz ſich ein,
Ihm ſchien dies ſchöne Thor, des Himmelsthron zu ſein.

Die Freundſchaft.

Nenne nicht dürftig mich — iſt denn nicht Reichtum mein Leben? —
Füllet nicht reiner Genuß himmliſcher Freundſchaft mein Herz?
Selber die bitterſten Schmerzen lindert die Tochter des Himmels,
Denn aus Eliſium kam ſie, zu den Menſchen herab.
Liebe kam auch vom Olimpus, aber ſie kränket die Herzen
Und ihr unſterbliches Theil ſchenket die Schweſter ihr nur.

An Asmus.

Ich bin von Wandsbeck gar zu weit
Den Marſch zu Fuſs zu thun —
Zwar könnt ich wol von Zeit zu Zeit
Ein Weilchen wieder ruh'n:

Doch, wenn ich eine Kutſche hätt'
Und wakre Rappen d'ran,
Ich käme, warlich! nicht zu ſpät —
Bei Dir, mein Asmus an.

Ja, Asmus möcht' Dich gar zu gern
Im rothen Bruſtfleck ſeh'n;
Muſs ſchöner Dir als manchem Herrn
Sein Sammt und Seide ſtehn.

Denn

Denn d'runter ſchlägt Dein edles Herz,
Voll Frömmigkeit und Treu',
So voll von unbeſcholt'nem Scherz,
Voll Liebesglut dabei.

Auch Deine lieben Kinderlein,
Die mögt' ich gerne ſeh'n;
Wie ſie mit Dir im Mondenſchein
Durch's Thal ſpazieren geh'n.

Und dann lieb' Weib'l zart und fein
Die 'mal ſo kläglich that;
Als einſt der Herr Gevatter Hain
Zu Dir an's Bette trat.

Und Deinen Vetter Andres dann,
Ich hab' ihn lieb, wie Du,
Den guten — alten — deutſchen Mann,
Den rief ich auch dazu.

Und böt euch freundlich Herz' und Hand—
Und brächte Dir den Gruſs,
Den Gruſs vom deutſchen Vaterland,
Und meiner Liebe Kuſs.

Ich wünſchte mir auch dann nicht mehr—
Als Du mein Asmus haſt;
Denn Glük und Reichthum bläh't oft ſehr,
Wird manchem oft zur Laſt.

Nur wünſch ich mir Zufriedenheit —
Bei der Natur Genuſs;
Und Deiner Seele Heiterkeit,
Und Deinen Genius!

Dann ſchrieb' ich auch ein Büchlein klein,
Voll Frömmigkeit und Scherz;
Klar wie der liebe Mondenſchein,
Und Harmonie für's Herz.

Und ſchriebe: *Op'ra omnia* —
Mit rother Dinte drauf.
Und ſagte: Heb't dies Büchlein da
Für meine Kinder auf!

Die

Die Lehrerin.

Natur — in Deinem groſsen Buche
Worin ich nie vergebens ſuche
Steht alle Wiſſenſchaft von mir.
So mancher kann chaldaeiſch leſen
Und treibt es hoch im Sprachweſen,
Verſteht kein Wörtchen doch von Dir.

Ich will Dein A. B. C. Buch führen
Und fleiſsig aus Dir buchſtabiren
Wie Vater Sokrates gethan,
Will fleiſsig in der Schule bleiben,
Und endlich lehreſt Du mich ſchreiben
Wie's unſer lieber *Amus* kann.

War-

Warnung.

Trau nicht dem Schmetterling, Veilchen, welcher die Roſe verlaſſen,
Und von der Tulpe hinweg unter dem Laube Dich ſucht!
O! nur vom vollen Genuſs allzu geſättiget reizet
Ihn Dein beſcheidener Blik — Tugend und ſtille Natur.

An

Babettens Hochzeit,

den 19. December 1736.

Amor faſs und wählte
Unter allen Blumen,
Die er in den Gärten
Seiner Mutter wuſste.
Wähl' ich dich du Roſe? —
Roſe, ſieh, du welkeſt —
Sprach er zu ſich ſelber:
Denn ich wind ein Kränzchen,
Das mir nie ſoll welken,
Auch ſei dieſes Kränzchen
Frei von iedem Stachel —
Und du blüh'ſt auf Dornen! —

Amor ſann und wählte,
Bis des Abends Kühle
All die Blumen zuſchloſs,
Die beſchämt und traurig
Heut ſich eher ſchloſſen.
Doch ſein Bruder Hymen
Kam mit ſeiner Fakel,
Ihm den Weg zu zeigen
Zu dem Myrten-Walde.

Brich, ſprach Bruder Hymen,
Hier dies ſchöne Reischen,
Wind' es ſanft zum Kranze
Und ich bring's Babetten,
Dafs an meinem Feſte
Sie damit ſich ſchmüke.
Und dann ſoll *Sie's* pflanzen
Vor des Hauſes Pforte!
Amor, du ſollſt werden
Dieſes Sprößlings Gärtner,

Sollſt zum Baum es ziehen,
Der dem *edlen Paare*
Sanften Schatten werfe,
Und einſt *Ihre* Kinder
Fröhlich d'runter ſpielen! —

Das

Das Gewitter,

Ein Gemälde nach der Natur.

Des Himmels Blau war hell und klar,
Und feierlich, wie der Altar,
Auf dem ein Prieſter Hochamt hält,
Lag rings umher die ganze Welt.

Mein Auge blikte ringsherum,
Sah' ringsherum Eliſium,
Wie in des Mädchens Augenpaar,
Das nah' an meiner Seite war.

Ich gieng vertraut mit ihr im Thal'
Und zärtlich ſchlug die Nachtigall,
Doch war die Luft ſo ſchwühl und ſchwer,
Aus Süden zogen Wolken her.

Wie oft in meine Seele Gram
Mit ſchwerem Zug — und langſam kam,
So zog die Wolke ſchwarz und ſchwer
Am Rüken ferner Berge her.

Es fiel von ihrem dunklen Gang
Ein Schatten, das Gebürg entlang.
Die Ferne dekte Dunkelheit,
Wie Zukunft und Vergeſſenheit.

Doch war die Dämmrung hold und mild'
In Schweigen der Natur gehüllt,
Nur drükend ward ihr Hauch im Thal,
Bald ſchwieg die Freundin Nachtigall.

Die Stille wurde ſchauerlich,
Kein Blatt im Baume regte ſich,
Wenn nicht das ſchwanke Schilf ſich bog
Und in der bangen Luft ſich wog.

Wir wollten eilen — konnten nicht,
Heifs ſtand der Schweifs uns im Geſicht,
Und unſer Blik floh bang umher
Und ahndend ward das Herz uns ſchwer.

Und Linna ſprach: Ich fürchte mich,
Sieh', die Natur ſelbſt fürchtet ſich!
Gott iſt ihr nah' — o ſäume nicht
Bis dort die ſchwarze Wolke bricht! —

„Iſt Gott nicht all — allüberal? —
Er führet uns im dunklen Thal'.
Gieb Dich ihm hin — und zage nicht
Wenn auch die ſchwarze Wolke bricht! "

Sprach's. — Und ein Sturm, der rauſchend fuhr,
Erſchütterte die bange Flur,
Daſs alles bebte raſch und reg,
Als wenn die Welt im Fieber lög'.

Es wirbelte ſich dürres Laub
Empor, mit aufgejagten Staub,
Der vor uns her in Wogen flog
Bis zu den Wolken kraus und hoch.

Dann gieng ein Säuſeln — ſanft und friſch
Gemilderter durch das Gebüſch.
Der Weiden-Sträuche Silbergrün
Wog ſich gelaſſen her und hin.

Indeſſen ward die trübſte Nacht
Von ihrer Dämm'rung hergebracht,
Sie barg in ihrem Wolkenkleid
Den Abendſtern in Dunkelheit.

Mit einmal ſchwang in raſcher Kraft
Natur ſich Deine Leidenſchaft!
Es fiel ein Bliz — ein Donnerſchlag
Und neue Blize zükten nach.

Im Augenblik war's heller Tag
Und wieder Nacht — der Himmel brach
Und ſchloſs die Schlangenwunde ſchnell,
Ward wieder ſchwarz und wieder hell.

Wie ſchmiegte Linna ſich an mich! —
Mein Arm umſchlang ſie inniglich,
Voll Unterwerfung — Dem der ſprach
Allmächtig in dem Donnerſchlag.

Denn mein und Linnas Weſen rang
Mit Furcht und Hoffnung — kühn und bang,
Wie fremd und einſam hingeſtellt
In eine neue Geiſterwelt.

Die Bilder eines weiten Raums
Floh'n wie Geſtalten eines Traums;
Die fernſten Berge ſchienen nah,
Wenn ſie beim Bliz das Auge ſah.

Doch endlich auf des Sturmes Spur
Gieng wieder Säuseln der Natur.
Da ward das Herz uns wieder groſs —
Dem Himmel wurden Thränen loſs.

Die matte Wieſe trank mit Dank
Wohl iede die hernieder ſank,
Und gab der abgekühlten Luft
Nun wieder friſchen Blumenduft.

Ein milder Odem der Natur,
Belebte iede Kreatur.
Die Roſe hob ihr Haupt empor,
Es blikten wieder Sterne vor.

Auch kam der volle Mond und ſchien,
Sanft über Linnas Wangen hin.
Der Himmel hatte ſatt geweint,
Wie Linna nun an ihrem Freund.

Die Schöpfung wenn zum Schöpfer fleh't,
Iſt ein Gewitter ihr Gebet,
Die Stürme Seufzer der Natur
Die Donner Herzens Schläge nur.

An Amor,

nach dem Griechiſchen.

Amor! — hier bring' ich Dir Blumen, laſſe mir
Bogen und Pfeile —
Aber Du zieleſt nach mir — ſchone nur —
ſchone mein Herz!

Bei Emmas Grabe.

Schlimm're Du leidender Weib! — Du lebtest nicht — wurdest nur älter,
Denn ach! Jahre lang schon starbst Du den langsamen Tod?
Seit Dich die Mutter geboren — floh'n Dich die Freuden des Lebens,
Wo sie Dein Auge gesucht — fandest Du Kummer und Leid.
Ruhe flehtest vom Schicksal Du — wolltest sie kaufen für Thränen,
Nun im lethaeischen Kahn — giebt sie Dir Charon umsonst.

An einen Knaben,

der einen Käfer quälte.

Geh' laß das arme Thierchen fliegen,
Gieb ihm die Freiheit wieder hin!
Es iſt ein hämliches Vergnügen,
Und bringt Dir nimmermehr Gewinn.

Wenn nun ein Mann mit Ketten käme
Und bände ſie Dir an das Bein —
Und Dir dein Bischen Freiheit nähme,
Wie würde Dir zu Muthe ſein? —

Wie würde nicht das Herz Dir ſchlagen? —
Du ſchrie'ſt was Deine Bruſt vermag.
O glaub', dem Thier wird ſchwer zu tragen
Die Schnur — es ſchleppt ſie mühſam nach.

Noch mehr, als Dir die Ketten scheinen,
Ist ihm die Schwäche seine Schmach.
O könnt' es seine Schmerzen weinen,
Es klagt' sie Gott und der Natur.

Und weinen kann's nicht — o so schöne,
Du bist ja doch ein gutes Kind.
Geh' sieh' sein Schweigen und belohne,
Belohn' mit Freiheit es geschwind!

Ich liefe lieber mich begraben —
Inwohl — als ich gefangen wär'.
Ein Mensch, den sie gefangen haben,
Der jammert mich doch gar zu sehr.

Und merk': *Sich eines Fleh'n erbarmen*
Gerechte, — wie die Bibel spricht.
Die schönste Tugend ist Erbarmen
Und tausend Menschen haben's nicht.

Auch

Auch Thiere haben ihre Seelen,
Und Seelen können nicht vergehn.
Wie ſollte Dich der Käfer quälen,
Sollt' er mit Dir vor Gott einſt ſtehn.

Und ſagen: — Gott ſieh' dieſe Wunden! —
Sieh' dieſen lahmen Flügel an!
Der hatte mich an's Bein gebunden
Und ich — ich hatt' ihm nichts gethan.

Die übertriebene Roſe,

an gewiſſe Herren Erzieher.

Es ſteht' vor meinem Fenſter da,
Ein Röschen, das ich werden ſah',
Ich übertrieb mit Hitz' und Gluth,
Wie mancher Blumengärtner thut.

Das erſte Bienen, das ich ſah
Schwärmt an der Künſtlerblume da,
Schwärmt unterſuchend her und hin
Und fand kein bischen Honig drinn.

Treibt's nicht zu hoch mit Hiz und Gluth
Ihr weiſen Herr'n — oft iſt's nicht gut.
Die Biene flog zum Veilgen hin,
Und fand Natur und Honig drinn.

Der Kuſs an L.

Küſsen darf ich die himmliſche nicht mit dem glühenden Munde,
Aber mit glühendem Blik — hat ſie mein Auge geküſst.

Zufriedenheit.

Alles geben die Götter uns, Freuden und Fülle des Lebens
Und ſie verlangen dafür — nur ein zufriedenes Herz.

Im

Im Garten zu L.

Hier unter dieſen dunklen Bäumen,
Wo ich einſt oft in gold'nen Träumen
In Marianens Armen lag,
Hier wo ich oft von Wonne trunken,
Im heiligſten Gefühl' verſunken,
Mit Gott von meiner Liebe ſprach,
Blutet mein Herz. —
Gebunden mit der Schwermuth Ketten,
Strebt meine Seele ſich zu retten,
Und ſinket tiefer noch im Schmerz.
Blumen — welk't um mich her,
Mariana — liebt mich nicht mehr.

Der Schiffer auf dem Strom der Zeit.

An Fräulein Mann, von A — m zu W — ch.

Manch Schifflein, auf dem Strom der Zeit
Kömmt gar oft in Gefahrlichkeit,
Die Wellen werfen's hin und her,
Da wird das Herz dem Schiffer schwer.

O Gott! der Leidenschaften Sturm
Warf einst mich höher als ein Thurm,
Ich fiel an einem Fels mich wund,
Der von Gefall'nen blutig stund.

Doch als die drohende Gefahr,
Und meine Noth am größten war,
Hielt ich mich noch mit wunder Hand
An einem Sträuchlein an dem Strand.

Zwar

Zwar war's alleine meine Schuld,
Ich warf den Anker der Geduld
Zu ſpät — und drang mit raſchem Sinn'
Straks gegen Wind und Wogen hin.

Manch Schifflein, das den Maſt verlohr,
Sank — ach! und kam nicht mehr hervor,
Die Wogen trieben's rings und rund
Und endlich nieder auf den Grund.

Kalfatert hab' ich und ſtaffirt
Mein Schifflein nun — wie ſich's gebührt:
Am Steuerruder den Verſtand,
Den Anker immer bei der Hand.

So ſchiff' ich nun mich wieder ein,
Doch ſoll die Farth gemäßigt ſein.
Ich ſuch' im trüben Strom der Zeit,
Das Eiland der Zufriedenheit.

Die Bosheit kreuzet als Korfar
Auf dieſer Fluth mit ihrer Schaar,
Fällt kühn manch armes Schifflein an
Verleumdung iſt ihr Steuermann,

Vom lieben Gott aſſekurirt
Iſt alles, was mein Schifflein führt,
Nur wenig Menſchen — fromm und gut.
Und das macht mir, dem Schiffmann, Muth.

Zudem ſind Engel ſelbſt am Port,
Herr Teufel! — glaub' es auf mein Wort.
Siehſt Du die weiſe Flagge weh'n,
So pak' Dich — ſchwarzer Kapitain!

Vielleicht wohl — finden wir es nicht
Das Eiland — das uns Glük verſpricht.
Doch ſei's — mein Schifflein trift Dich das,
Iſt doch die Tugend Dein Kompas.

Erzählend.
Stadler pag 68.
Manch Schif lein auf dem Strom der Zeit kömt
gar oft in Gefahrlichkeit die Wellen wüten
hin und her da wird das Herz dem Schiffer
schwer da wird das Herz dem Schiffer schwer.
Kengel scrip

Dann ſollſt Du ſanft und ſachte geh'n,
Zum Ufer wo Zipreſſen ſteh'n.
Dort fällt der trübe Strom der Zeit,
In's helle Meer der Ewigkeit.

Auf das erſte Blatt,

In Elieſens Stammbuch.

Gold'nes Buch, von meiner Liebe
Den Geliebten nur geweiht,
Die ich gern' in's Herz mir ſchriebe
In der Sprache der Unſterblichkeit.

An den rauhen Kulm d).

An Fräulein Charlotte v. A.

Alter Vulkanus! daſs Du die flammende Werkſtatt verlaſsen,
Wo Du Jahrtauſende wohl, triebeſt Dein fürchterlich Werk,
Siehe

d) Ein isolirter konischer Berg, an der östlichen Gränze des Fürstentums Baireuth, dessen Kuppe ganz aus Basalt, dem von *Stolpe* vollkommen ähnlich, bestehet. Nahe bei dem Ort Neustadt, der den Beinamen, *an den Kulmen*, führt, ist noch eine Kuppe, die wegen ihrer mindern Größe *der kleine Kulm* genennet wird, und die durchgehends aus kleinen, zusammengebakenen Stein- und Erdhellen bestehet, die einem mußigten Produkt, einer unvollkommenen Schmelzung gleich siehet — und für einen halbzerstörten Basalt — mit vielen verglasten grünen Punkten oder unvollkommne Lava, angesehen werden kann. Beide Kulmen hängen in der Kette eines Basaltgebirges, das in verschiedenen größern und kleinern Ausbeugungen, sich bis nach *Carlsbad*, wo Vulkan noch immer nicht ganz müßig ist, erstreckt. Eine nähere Beleuchtung dieser Gebirgskette, so weit sie sich durch das Fürstentum Baireuth zieht, soll mich, wenn es Zeit und Verhältnisse leiden, künftig, wenn mir Freund *Toppel* seine Hund bietet, beschäftigen.

Siehe — das danket mein Herz Dir hier in dem friedlichen Thale,
Welches nun Anmuth bewohnt. Aber Du schmiedetest noch;
Hätte Zithera nicht einst Dich unwiderstehlich gebeten,
Ihr zu der Grazien Siz, diese Gefilde zu weih'n.

An die Dämmerung.

Freundin ſtiller Klagen
Weile Du bei mir!
Tauſend Seufzer fragen
Sehnlich oft nach Dir,

Wenn die Welt ſo helle
Und das Elend iſt,
Und die ſtillſte Zelle
Selbſt, bemerket iſt.

Kummerkranke Seelen,
Scheu vor bittrem Hohn',
Suchen in den Höhlen
Dich am Tage ſchon.

Unter kühlen Schatten,
In dem dunklen Hain,
Lagern ſich die Matten,
Um geſtärkt zu ſein.

Zwar in Wehmuth Hülle
Biſt Du eingehüllt,
Doch Dein Hauch iſt ſtille
Und umweht mich mild.

Wenn mein Herz verſchloſſen,
Rang mit banger Qual,
Hat ſich's ſanft ergoſſen
Bei dem Abendſtral'.

Deine lieben Sterne
Scheinen mir in's Herz. —
Ach! ich blik' ſo gerne
Abends Himmelwärts. —

Such' in ihnen allen
Eine beſsre Welt,
Wenn dieſs Erdewallen
Mir nicht mehr gefällt.

Ach und ſuch' und wähle:
Welcher iſt es wohl,
Den ſich meine Seele
Einſt erwählen ſoll?

Wenn ich tauſchen werde
Dieſe Spannezeit,
Dieſe Hand voll Erde
Für die Ewigkeit.

Reine Geiſter ſchweben
Schweigend um mich her,
Und das beſs're Leben
Ahnd' ich ruhiger.

Meine Seele ſchwinget
Freier ſich zu Gott,
Wenn aus Weſten dringet
Holdes Abendroth.

Ach! ich möcht' es haben,
Wenn es möglich iſt,
Daſs ſie mich begraben
Wenn es Abend iſt.

Am

Am Grabe eines menſchenfreundlichen Kriegers.

Schlummre hier blutiger Krieger! liebender Vater und Gatte!
Unter Dein blutiges Schild bauten ſich Tauben ein Neſt.

Die Mutter an der Wiege.

Du lieber, süßer Knabe Du!
Schleufs sanft Dein holdes Auge zu,
Schlaff wie im Veilchen mild und blau,
Ein lichtes Tröpfchen Abendthau!

Noch führet Dich kein banger Traum
Du fühlest Dein Bewufstsein kaum.
Bist Fremdling noch auf dieser Welt,
Die Dir vielleicht einst nicht gefällt.

Schlaff' Lieber! sanft und ruhig ein,
Ein Engel soll Dein Wächter sein.
Wenn Du erwachest, tränk' ich Dich
An meinem Busen mütterlich.

Vom Himmel kam Dein Geist herab
Als Dich der liebe Gott mir gab,
In Deinen Blicken hold und klar
Wohnt Friede Gottes wunderbar.

Erhalte den in Deiner Brust,
Sei Deiner Heimat stets bewußt!
So wird Dein Leben fromm und rein
Die Freude meines Alters sein.

Mein Mutterherz erweitert sich,
Seh' ich Du fünfer lunge Dich!
All meiner Liebe Freuden sind,
In Dir vereinet — gutes Kind!

In Dir verband mein Genius
Von meines Gatten ersten Kuß,
Sie alle — bis zu dem Altar: —
Bis ich mit Schmerzen Dich gebar.

O ſchlumm're — ſchlummre doch geſchwind,
Im Aſpenbaume ſpielt der Wind,
Und ſachte — ſachte wieg' ich Dich
Wie Zephir Veilchen wunderlich.

Komm Vater — komm zur Wiege her!
Ich wiege hin — Du wieder her.
Er iſt ja Dein ſo viel wie mein,
Vielleicht ſchläft unſer Liebling ein.

Tischlied eines Landmanns.

Aus meines Herzensgrunde
Bet ich zum lieben Gott
In dieser Abendstunde,
Und schneide mir mein Brod.

Ich bin damit zufrieden
Und habe satt daran —
Theilt's noch mit manchem müden
Bedrängten armen Mann.

Kam einer hergegangen,
Und wärens ihrer zwei —
Wolt freundlich sie empfangen
Und frölich sein dabei.

So

So kommt zum armen Mahle:
Ich halt's nicht gern allein,
Eßt Milch aus meiner Schale
Und brokket Brod darein.

Das beste was ich habe
Geb' ich euch herzlich gern,
Den Armen eine Gabe
(Wie's heißt) gibt man dem Herrn.

Da sit' ich nun alleine
Bei meinem Topfe hier.
Kommt über Berg und Haine
Und haltet Mahl mit mir!

Die Wünsche.

Aus dem Schooße der Mutter, hüpfest, ein fröhliches Kind, Du,
Deine Wünsche sind klein, so wie Du selber noch bist.
Aber sie wachsen mit Dir, zu größerem Bestreben und Sehnen,
Und ein tantalischer Durst füllet Dein jugendlich Herz;
Denn die Leidenschaft nähret mit tausend Erfüllen die Hoffnung,
Sie, die das Leben oft süß, die es so bitter oft macht.
Lerne die Wünsche Dir mäßen, das ist die Weisheit des Lebens,

Wünsch' Alexandern nicht gleich — und nicht dem Schwärmer im Fass.
Bitte vom Schikfal nicht, dass es den Pfad Dir mit Rosen bestreue!
Ach! sie verwelken bald, dann liegen Dir Dornen im Pfad.
Aber entblühen sie dann Dir, wenn Du die Weisheit zu suchen,
Sanft von der Tugend geführt, einsam und denkend Du gehst,
Nimm sie — sie schenken die Götter — pflüke sie sorgsam zum Strausse;
Lass nicht ein einziges Blatt sorglos vom Winde verweh'n.

Die Spuren der Verklärung.

An Melaniden.

Abend! Dich vergeſs' ich nicht,
Nicht im Schatten dieſer Erde,
Auch unter den Palmen des Himmels nicht,
Wo ich mit ihr einſt wandeln werde.
Mit Dir — o Melanide mit Dir!
Wenn Maria, die Mutter Gottes
Zum Empfang' Dich, aus dem Arm' des Todes
Mütterlich ans Herz gedrükt,
Und Dein Auge nun um ſich blikt,
Mich erblikt,
Und unter Engeln Du mich findeſt,
Und Dein geiſtiges Weſen um meines windeſt.

Abend — Dich vergeſs' ich nicht!
Wenn Du — ein Feſttag — wiederkehrſt im Himmel,

Wenn

Wenn Dich ein lauteres Harfengetümmel
Empfängt, wenn helleres Licht
Durch die Belaubung der Palmen bricht.

O Melanide vergiß ihn nicht!
Erd' und Himmel — vergeßet ihn nicht!
Wie mir das Herz ſchlug! —
Einſt wenn es bricht,
Kann es ſtärker nicht ſchlagen.
Droben laß' uns Elias fragen,
Ob es ihm einſt ſtärker ſchlug,
Als ihn die Flamme gen Himmel trug?

All' ihr Gewalten auf Erden, im Meer,
All' ihr Geſtirne des Himmels umher!
Sah't ihr die Schöpfung ſo lieblich im Thau,
Als *ihre* Thränen im herrlichſten Blau? —
Himmel und Erden — und Sonnen und Meer,
Solch einen Anblik ſeh't ihr nicht mehr!

Ewiglich fühl' ich die wankende Laft,
Als ich in bebenden Arm ſie gefaſst.
Ewiglich fühl' ich im Nachgenuſs
Jeglichen Flammenkuſs;
Und den kleinſten Hauch von *ihrem* Mund;
Jeglichen Seufzer aus Herzens Grund,
Ach und das Glühen von *ihrem* Geſicht,
Wahrlich das alles vergeſs' ich auch nicht!

Wonne! — die Himmliſche ſchwur es mir:
Mein
Ewig auf Erden und Himmel zu ſein.
Erden und Himmel ihr hörtet den Schwur.
O du hörteſt es Natur,
Und begannſt zu ſchweigen.
Auf des Ulmbaums Zweigen
Schnäbelten die weiſsen Tauben ſich.
Ach! ſie flatterten und girrten
Und ein friſcher Kranz von Mirten
O Natur umkränzte Dich!

Und

Und ein Thau — gleich dem im Paradieſe,
Ach! ein Thau, wie keiner noch gefallen,
Seit die Pilger an dem Iordan wallen,
Sank auf Berg und Thal und Wieſe.

Einſt auf Tabor fiel ein ſolcher Thau,
Einſt auf Tabor war die Luft ſo blau,
An dem Abend der Verklärung nur,
Damals warſt Du nur ſo ſchön Natur.
Denn den Wiederſchein von jener Abendröthe
Sparteſt Du für Melanidas Wangen,
Und den milden Hauch der Dich umwehte,
Für Gefühle, die durchs Herz ihr drangen,
Jede Spur von jenem Himmels Licht
Sparteſt Du — zu ſchmüken ihr Geſicht,
Gegen den Orion ſeinen Glanz vermißt,
Denn allein in *ihren* Bliken
Sieht der Himmel mit Entzüken,
Was von der Verklärung hier noch übrig iſt.

An Lina mit einem Blumenſtrauſs.

Nimm dies Sträuschen, jede Blume
Düfte Dir Entzüken zu!
Denn im ſtillen Heiligtume
Meines Herzens, blüheſt Du.

Seit ſich dieſe Blum' entfaltet,
Bleibt die Freude mir getreu,
Denn in meinem Buſen altet
Nie der blüthenreiche Mai.

Lied um Regen.

Milder Regen — komm und tränke
Dieſe matte Blumenflur!
Lieber komm' herab und ſchenke
Neues Leben der Natur!

Denn die Roſen ſinken,
Gelblicht wird ihr Roth,
Junge Knospen winken
Langſam ihrem Tod.

Das Vergißmeinnicht im Thale
Trauert — denn der Bach verſiegt,
Der es ſonſt beim ſchwülen Strahle
Sanft in Wellenhauch gewieg't.

O bald wird's vergeſſen,
Wenn der Bach nicht ſchwillt,
Denn in Todesbläſſen
Iſt es eingehüllt.

Nahen Todes banges Beben
Führ't das Leben an der Hand,
Denn die Kraft von iedem Leben
Iſt erſchlafft und abgeſpann't.

Vögel auf den Zweigen
Seufzen matt nach dir!
Fiſchlein in den Teichen
Schmachten matt nach dir!

Stürb' die Hoffnungsvolle Aehre,
Ehe ſie noch blühen kann:
Gott, was das ein Jammer wäre
Für den armen Bauersmann!

Komm' und bringe Segen
Hoffnungsvoller Saat!
Löfch den Staub, o Regen,
Auf des Wandrers Pfad'!

Regen! Regen komm' und tränke!
Ach, es lechzet Thal und Flur!
Im Gewitter komm' und fchenke
Neues Leben der Natur!

Eile zu erfcheinen!
Sei uns nicht mehr fern'!
Könnt' ich nafs fie weinen —
Ach ich thät' es gern'!

Lied nach dem Regen.

Gott nimm den Dank, für Deinen Regen
Im Namen der Natur von mir!
Mit iedem Tropfen rann Dein Segen,
Für ieden Tropfen dank' ich Dir.

Du fah'ſt die Blumen in dem Garten,
Dich iammerte ihr welkend Laub,
Sahſt Feld und Flur auf Regen warten,
Den Wand'rer, ſchmachtend in dem Staub',

Das Würmchen dürſtend in dem Mooſe,
Das Hälmchen das ſich welkend bog,
Und rieſſt Auroren, daſs vom Schooſe
Des Ozeans ſie Wolken zog,

Und

Und kräftiger ward iedes Leben.
O könnt' ich eine Thräne Dir,
Für iedes Tropfen wiedergeben;
Wie gerne gäb' ich ſie dafür!

Du winkſt, ſo kömmt Gewölk gezogen,
Und iſt die Erde voll und ſatt,
So ruf'ſt Du deinem Regenbogen
Den Noah ſah auf Ararat.

Geuſs auch wohin kein Regen dringet,
Ein Tröpfchen Lind'rung mild und rein,
In manches Herz, das kämpft und ringet
In ſchwüler namenloſer Pein.

Es bettelt oft um eine Zähre
Und's Auge drüber iſt verglüht,
Wie die Natur, wenn von der Sphäre
Zu ſchwülem Hauch, ihr Kranz verblüht.

An die Bildſäule der Gerechtigkeit,

am Thore des Rathhauſes.

Stehſt Du ſo müſsig am Thore? Dir wanket vom Winde die Wage,
Eile — ſie wägen mit Gold Rechte der Menſchlichkeit auf!

Der leidende Jeſus,

nach *Veronika*.

Ströme von Blut aus den Wunden und bittere Thränen vom Auge
Seh' ich — o Jeſus! von Dir, flieſsen herab auf das Kreuz.

Nim-

Nimmer verſchwindet dies Bild mir vor dem
weinenden Blike —
Dort war die heilige Fluth — hier iſt das
Ufer ſo roth.

An mich ſelbſt.

Wer Dich als Menſch oft tief betrübt,
Der ſei als Chriſt von Dir geliebt.
Dem — über den das Herz Dir bricht
Verſage Deine Hülfe nicht!

Sieh' doch mit hellen Augen an,
Was Dein Erlöſer einſt gethan:
Er betete noch ſelbſt im Tod',
Für ſeine Kreuziger zu Gott.

Du Gott der Liebe ſtärke mich,
Denn dieſes Herz empöret ſich!
Laſs' immer duldend mich und rein,
Ein Jünger Deiner Liebe ſein!

Oft iſt es Mitternacht um mich,
Vergebens, Retter! ſuch' ich Dich,
Verflehe Deine Führung nicht,
Bis einſt Dein Stral durchs Dunkel bricht.

Wie ſchwer iſt's tugendhaft zu ſein!
Oft wähnt man eine Handlung rein,
Und freut ſich drob zu mancher Stund',
Und tief liegt Eitelkeit im Grund'.

Zwar Herz — Dir iſt die Tugend Ernſt;
Doch wenn Du recht Dich kennen lernſt,
Wirſt ſeh'n — Du nenneſt manches gut
Was Eigennuz und Schwachheit thut.

Manch Ding gefällt der ganzen Welt,
Das Gott doch gar nicht wohl gefällt,
Und manches das uns häſslich ſcheint
Iſt darum nicht ſo bös gemeint.

Drum ſchweig' o Herz! und richte nicht,
Gott hält auch über dich Gericht.
Du Menſchenherz, ſei fromm und rein,
Um einſt des Himmels werth zu ſein.

An N. N.

bei dem Tode ſeiner Gattin und einer Tochter.

Sprich mit Klopſtock zuletzt von ſeiner entſchlummerten Meta:

Ich nehme nun nicht wieder Abſchied von Dir.
Wir ſind beide in der Hand des Allgegenwärtigen.

Wen'ge nur ſind heil'ger Thränen,
Heil'ger Leiden werth — wie Du.
Die Gott innig liebt, nur denen
Miſst er ſolche Prüfung zu.

Wem genüget an dem Leben
Dieſer Welt — ſo froh — ſo blind,
O! dem iſt es nicht gegeben,
Daſs ihm eine Thräne rinnt,

Wie

Wie Maria ſie geweinet
Dort am heil'gen Golgatha;
Wie ſie Stephanus geweinet
Der den Himmel offen ſah.

Viel hat Dir der Herr gegeben,
Daſs er dieſen Schmerz Dir gab,
Ausſicht in das beſs're Leben,
Heil're Hoffnung übers Grab.

Wem von euch Sie theurer wäre —
Stritt der Himmel und gewann.
O! Sie ſtarb zu Gottes Ehre
Wie ein Heil'ger ſterben kann,

Denn ſie iſt nun hingeſunken
An des Ew'gen Vaterherz,
Gottes Kelch den Sie getrunken,
Hob ihr Weſen himmelwärts.

Drum iſt Troſt in dem Gefühle,
Klingt's dem Herzen gleich ſo hart:
Blut iſt heiſs — das Grab ſo kühle
In des Herrn Allgegenwart.

Gott iſt, wo ſie nun genieſset,
Gott iſt — wo Du weineſt hier —
Und indem Dein Blik dies lieſet
Iſt der Herr bei Dir und Ihr.

Seh'n wirſt Du gewiſs Sie wieder,
Sehen — die Sie Dir gebahr.
Beug vor Gottes Geiſt Dich nieder,
Deſſen Führung Liebe war.

Laſſet die Kindlein zu mir kommen.

Bin ſelbſt ein Sohn aus dreizeh'n Kleinen,
Und erſtgebohrner gar,
Und denke wie von Kindesbeinen
Stets meine Weiſe war.

Und nun bin ich ein Mann geworden
Und fühl' und wünſche mehr.
Viel Blümchen blühten und verdorrten
Und keimten um mich her.

Ach meiner Kindheit ſüſse Stunden
Sind wie im Weſthauch mir verſchwunden!
Wenn Vollmond ſcheint ins ſtille Thal
Zum Wiegenlied der Nachtigall. —
Und nun iſts meine liebſte Freude
Bei euch zu ſein, ihr kleinen lieben Leute!

Und ewre Einfalt meine Luſt.
Oft denk ich mit Entzüken nach
Wie Jeſus zu den Jüngern ſprach,
Er ließ die Kindlein zu ſich kommen,
Hat ſelbſt ſie in den Arm genommen
Und liebevoll gedrükt an ſeine Bruſt.
Gott! mach mich einem Kinde gleich —
Denn ihrer iſt das Himmelreich.

Warnung an meine jungen Freunde,

1781.

In der Stille mancher Abendſtunde
Denk' ich Dieſem wohl — und Jenem nach;
Mancher Seufzer flieht von meinem Munde,
Manche Thräne rinnt dem Seufzer nach,
Wenn ich ſehe — blühen und verblühen,
Manchen Jüngling, manches gute Kind,
Seh' — wie unter Eltern thränenvollen Mühen
Tauſende vielleicht vergebens ſind.
Oefters welkt, der Hoffnung in dem Schooſe
Eine junge Pflanze im Erblühen ſchon,
Und noch öfter ſtirbt die jugendliche Roſe
Und der Wehmuth Thränen ſind des Gärtners
Lohn.
O! des Gärtners der mit heißer Liebe
Sie gepflegt mit väterlicher Hand,

Der vom erſten Keime bis zum Blühtentriebe
All' ſein Hoffen nur in ihr verband.
Traurig blikt er auf die Stelle nieder,
Wo die Blume ſeiner Liebe ſtand,
Doch es trocknen ſeine Thränen wieder,
Denn es gab und nahm ſie Gottes Hand.

Bitter ſind die Thränen, nimmt mit kalten Händen
Bald der Tod uns einen lieben Freund,
Doch wir müſſen endlich unſer Klagen enden,
Da der Himmel wieder uns mit ihm vereint.
Aber ſchmerzlicher iſt's Menſchen zu beklagen
Die dem Laſter in die Arme geh'n,
Die der Gottheit Kraft ſelbſt in ſich niederſchlagen.
Ich betrau're tiefer die Lebendigen,
Die ſich ſelber täuſchen und verführen,
Und verläugnen göttliche Natur,
Und im Taumel dieſer Welt verlieren
Ihres Schöpfers himmelvolle Spur,

Wenn

Wenn ſie Leidenſchafft im Schwung' der Jugend
Ueber Pflichten und Verhältniß trägt,
Daß ſie wanken von dem Pfad' der Tugend,
Und ihr eignes Herz ſich Wunden ſchlägt.
Tiefe Wunden, die ſich lang' nicht ſchlieſſen,
Ach! Die lang' in herben Schmerzen glühn.
Mitleids-Thränen edler Menſchen flieſſen
Bitter auf ihr Leben hin.

Kinder Gottes! Sprößlinge der Frommen!
Höret meine Warnung — gelt', ich mein' es gut!
Wollt in dieſer Welt ihr einſt zu Frieden kommen,
O ſo waffnet euch mit hoher Kraft und Muth!
Widerſtehet der Wolluſt, wenn in eurem Herzen
Sich der erſte wilde Funke regt.
Schleichend iſt ihr Gift und wüthend ihre Schmerzen
Bis Verzweiflung jede Hoffnung ſchlägt.

Einfalt des Herzens ist die Stuhl der Seele,
Unschuld ist die Schönheit der Heiligen.

Wähle diesen Wahlspruch Jüngling — Deiner Seele!

Lehr' ihn deinen Brüder in der Kindheit schon.

Sieh' — aus kleinen Funken werden große Flammen,

Große Flammen sind nicht leicht gelöscht,

Und in großen Flammen brennt viel zusammen,

Aus den ersten Linien wird ein ganzes Bild.

Sind nun die verwischet, o! so wird im Bilde

Große Schönheit unvermerkt gemalt.

Bildt dich als Jüngling, daß der Unschuld Milde,

Die aus reinem Herzen, aus dem Auge strahlt.

Unschuld füllt das Herz mit Menschlichkeit und Güte,

Schmükt'

Schmükt ein ganzes Weſen unausſprechlich ſchön,
Daſs die Jünglinge in ihres Frühlings Blüthe
Wie auf Libanon die Zedern Gottes ſteh'n.
Fliehet Eitelkeit ſie ſchadet dem Verſtande.
Täuſcht ein junges Herz durch Wahn und Träumerei.
Falſche Sinnlichkeit iſt einem Jüngling Schande,
Schwachheit würkt der Seele feige Tändelei.
Wahre Thätigkeit — und immer waches Streben
Nach Verſtand und geiſtigem Genuſs,
Jüngling! bleibe deinem jugendlichen Leben
Immer heiſſer Wunſch und ernſter Genius.
Nur vor allem haſſe — fliehe *lange Weile!*
Sie, die jedes Laſter mütterlich ernähret,
Und durch ihre gift'gen tauſendfachen Pfeile
Was der Fleiſs erbaute, fürchterlich zerſtöhrt,
Und bemerkſt du *ſie* von ferne nur dir drohen,
Lieber o! ſo eile — flieh' den Muſen zu!
Denn in ihren Armen biſt du ihr entflohen

Und

Und in ihrem Zirkel wohnet edle Ruh.
Zum cecrop'ſchen ernſten Heiligthume eile,
Schwing dich zu *Latonas* e) Sohne kühn empor!
Dort hält wider ihre tauſend giftgen Pfeile
Göttin *Pallas* ſelbſt dir die *Aegide* f) vor.
Fühleſt du vielleicht für Saitenſpiel und Lieder
Keinen innigen Beruf in Dir,
O ſo ſink' in's Gras zum Veilchen nieder,
Sprich mit der Natur, ſie ſpricht ſo gern' mit Dir.
Such im Blümchen (ob *Abderas* matte
Köpfe gleich dein ſpotten) mit des weiſen Forſchers g) Sinn
Hoher Gottheit Spuren in dem kleinſten Blatte,
Vom Nectario bis in die Wurzel hin.
Oder nimm den Stift und bilde Dir Geſtalten
Der Natur mit ſanften Linien nach

So

e) *Apollo* der Sohn des *Jupiters* und der *Latona*.
f) Der Schild der Göttin *Pallas*.
g) *Democritus*.

So wird Deinem Geiſte manches ſich entfalten
Was dir unbemerkt zuvor im Dunkel lag.

Jünglinge ſo kommt und ſchöpfet aus der Fülle,
Die ſo reichlich Kunſt und Wiſſenſchaft euch beut!
Sucht die beſſern Freuden in der Weisheit Stille
Und dem Geiſt Geſellſchaft in der Einſamkeit.

Liebe zu der Wahrheit ſei mit Euch vereinet.
Denket ſtets an Gott und Euch und Ewigkeit!
Seid voll Mitleid — rettet und beweinet,
Iſt nicht Rettung möglich, andrer Traurigkeit.
Seid beſcheiden. Denket wenn Ihr ſprechet,
Uebereilt mit Worten die Gedanken nicht.
O! ihr wiſſet nicht wem ihr das Herz oft brechet,
Wenn nur Euer Mund und Euer Geiſt nicht ſpricht.

Mit Entsagung auf sich selber handeln,
Unbemerket gross und edel sein —
O das nenn' ich, Wege Gottes wandeln!
O so handeln Engel Gottes rein!
Liebe — Liebe ist der Schmuk des Lebens,
Allgemeine sanfte Zärtlichkeit.
Diese Liebe betet nie vergebens
Ihre Freundin ist Unsterblichkeit.

Am

Am

Hochzeittage meines Bruders Carl,

den 23. August 1787.

Unter allen segnenden Wünschen, such' ich den besten
Theuerster Bruder für *Dich!* heut an *Thalassus* b) Fest.
Lieber als Kränze zum Opfer, als leichte tändelnde Scherze,
Ist mir das ernste Gefühl, welches die Seele mir hebt.
Gleichet *Dein* Leben mit *Hannchen*, der himmlischen süssen Minute
Wo ich *Geliebter Dir!* sanft sink' an die wallende Brust,

Bru-

b) *Thalassus* ein Gott der Hochzeiten bei den Römern.

Bruder — so bist *Du* so glüklich, als der
Olimpier einer!
Denn das Elisium selbst scheint mir im Bu-
sen zu sein.
Siehe — die Thränen des Vaters, die segnen-
den Thränen der Mütter,
Wärest *Du* dürftig und arm, machten *Dich*
glüklich und reich.

Jubeln wollt' ich *Euch* heut ein zügellos-fauni-
sches Brautlied,
Hatte den ledernen Schlauch schon mir mit
Weine gefüllt;
Aber die Flöte von Rohr versagte. Die Thräne
der Hoffnung
Rollte vom Auge mir sanft hin auf den
strozenden Schlauch.

An Minna.

Ueber die Freundſchaft.

Verwanndte Seelen finden ſich,
So ſonderbar — ſo wunderlich,
Sie ſehen und verſtehen ſich
Und lieben ſich ſo inniglich.

Wer ruft im Augenblik' uns zu:
„Sieh' *Dieſer trägt ein Herz, wie Du?*"
Das thut der Seelen Harmonie,
Der Genius verkündigt ſie.

Wer öffnet unſers Herzens Quell,
Wer löſ't der Zunge Band ſo ſchnell? —
Das thut gebildeter Verſtand,
Der ſich auf gleichen Wegen fand. —

O Minna! ſag' — wer ſagte mir,
Du trügſt ein ähnlich Herz mit mir? —
Das hat mein Genius gethan,
Der aus den Augen leſen kann.

Im Augenblik — als ich Dich ſah,
War meine Seele Dir ſo nah;
Ich fand Dich — wie im fernen Land
Sich mancher Landsmann wieder fand,

Und bot Dir traulich meine Hand,
Als hätt' ich lange Dich gekannt
Und barg in meinem Buſen Dir
Auch kein Geheimniſs mehr von mir.

Wie mein Gefühl ſich ſanft ergoſs,
Und ſanft von meinen Lippen floſs;
Denn Minna — Du empfand'ſt es nach,
Was ich von Chriſtianen ſprach.

Uns traf ein ähnliches Geſchik,
Vom Herzen ſcheint's im Blik zurük,
Und unſre Seelen ſind verwannd
Im engen ſchweſterlichen Band.

Sieh', Schweſter, darum fand ich Dich
Und liebe Dich ſo brüderlich,
Und ſei's auch, daſs die blinde Welt
Die reinſte Freundſchaft uns vergällt.

K l a g e.

Ich gieng und ſuchte Blumen
Im Lebenspfad'
Und trat auf dürre Dornen
Wohin ich trat.

Mir blateten die Füße,
Ich jammerte:
Iſt denn die Welt voll Elend
Wohin ich ſeh'? —

Iſt denn kein Mann zu finden,
Der mit mir geht?
Und kömmt kein mildes Lüftchen,
Das Kühlung weht? —

Mir rinnen heiſse Thränen
Vom Angeſicht,
Doch ſuch' ich immer Blumen
Und finde nicht.

Muſs warten, bis die Kühlung
Vom Monde weht,
Vielleicht kömmt der Gefährte,
Der mit mir geht.

Da kam der Mond und lachte
Mir in's Geſicht,
Ich ſuchte den Gefährten
Und fand ihn nicht.

Die ganze Nacht durch — ſucht' ich
Und fand ihn nicht.
Muſs warten bis der Morgen,
Durch's Dunkel bricht.

Kühl war die Nacht im Thale
Und ſchauerlich,
Mein Herz ward bang und bänger
Und drükte mich.

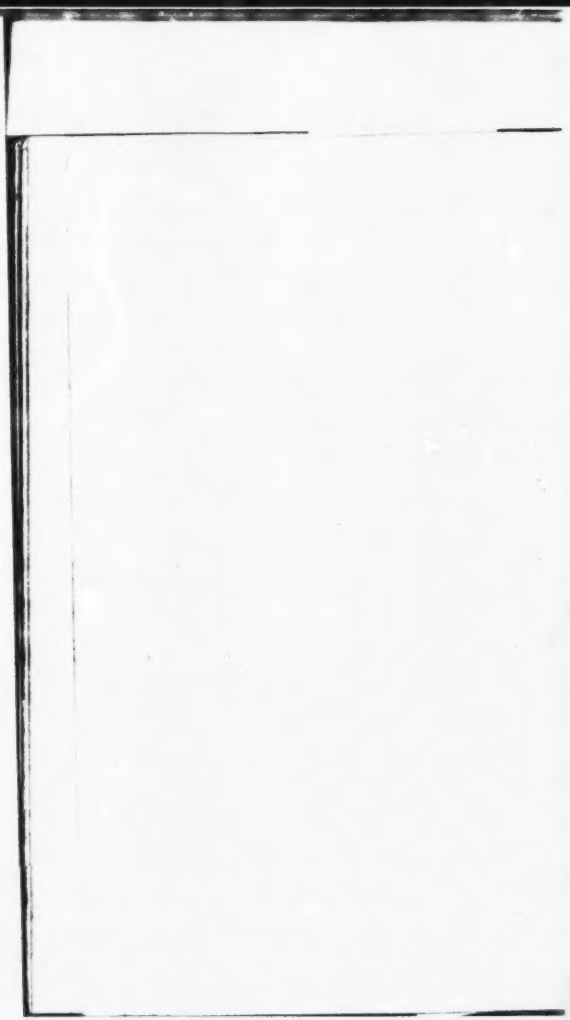
Doch endlich ſchien der Morgen
Mir ins Geſicht,
Ich ſuchte wieder Blumen
Und fand ſie nicht.

Muſs warten, bis ans Weſten
Der Abend weht,
Vielleicht kömmt der Gefährte
Der mit mir geht.

Ich gieng ſo matt und traurig
Im Lebens-Pfad
Und trat auf dürre Dornen
Wohin ich trat.

Spät

Adagio
Klage
Largo
Adagio
Flauto
Largo. Da sucht ich
Ritornelle
Ritornelle



Spät kam der Mond und lachte
Mir ins Geſicht,
Ich ſuchte den Geführten
Und fand ihn nicht.

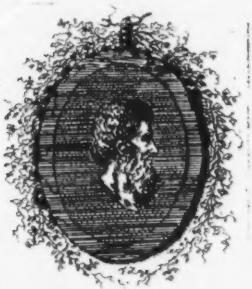
Da ſucht' ich wieder Blumen
Und fand ein Grab,
Da trokneten die Thränen
Mir langſam ab.

Zukunft und Hoffnung.

Verkleidet gehen Schmerz und Freude
Im Erdeleben vor uns hin,
Der Schmerz oft bunt — im Trauerkleide
Verborg'ner Wonne Geberin;
Auch reifset oft vor unfern Bliken
Ein fchwarzer Vorhang mit Entzüken,
Und wo's von fern' oft luftig fcheint,
Wird manches Auge wund geweint.

Es ift des Schöpfers weifer Wille,
Dafs alles fo verborgen liegt,
Dafs in der Zukunft dunklen Hülle
Die Hoffnung unfre Seele wiegt.

Sie ſteht dem Geiſte zu der Rechten,
Im Morgenlicht — und Mitternächten,
Und wenn das Herz im Tode bricht,
Stirbt wohl das Herz — die Hoffnung nicht.



Ahndung vom Himmel.

Wenn meines Lebens Abend ſinkt,
Wenn mir der Tod zur Ruhe winkt,
Wenn ich den letzten Wunſch verhauche,
Zum letztenmal mit naſſem Auge
Auf meines Lebens Schikſal ſeh'
Getröſtet dann hinüber geh',
So kauſelt in des Grabes Kühle
Der Palme Wehen von dem Ziele.

O läg' ich ſchon, Unſterblichkeit,
In deinem Schoos'! Noch hält die Zeit
Mit tauſend Ketten mich umſchlungen,
Noch bin ich nicht hindurch gedrungen,
Zu der Vollendung heilgen Höh'n
Die ewiglich erleuchtet ſtehn.

Doch

Doch hofft der Pilger in dem Staube.
Allliebender! ich hoff' und glaube.

Wenn oft mein Sinn ſich wild empört,
Wenn er der Seele Frieden ſtört,
Wenn falſche Freuden mich noch freuen,
Und Leidenſchafften mich zerſtreuen,
So zürne mir, Erbarmer, nicht!
Birg nicht vor mir dein Angeſicht!
Vernimm mein Flehen aus dem Staube!
Allgütiger! ich hoff' und glaube.

Oft iſt mein Blik mit Nacht erfüllt,
Mein Geiſt in Dunkel eingehüllt,
Ich ſeh' der Menſchheit enge Schranken
Und ring' mit mächtigen Gedanken,
Ich ring' und überwinde nicht
Bis mir ein Stern durch's Dunkel bricht,
Ein Ahnden von dem beſs'rem Leben,
Das Du mir tief ins Herz gegeben.

Gewißheit, Vater! iſt es nicht
Nur Ahndung iſt's, die mir ein Licht
Entzündet, in den Mitternächten,
Wo Zweifel oft die Hoffnung ſchwächten,
Doch ſei's. — Gieb mir nur Kraft und Muth,
Mach' nur mein Herz ſo fromm und gut,
Auch ohne hoffnungsloſes Zagen,
Den Blik tief in die Nacht zu wagen!

Und ob ich *gleich* hinüber geh',
Ob ich *zugleich* dich, Vater! ſeh
Wenn ich zum Schlummer in dem Grabe
Mein müdes Haupt geleget habe?
Ob ich durch tauſend Welten geh'
Bliſs ich von Angeſicht' dich ſeh? —
Das kann mein ſchwacher Geiſt nicht finden,
Ich ſuch's vergebens zu ergründen.

Doch daſs ich *Dein* auf ewig bin,
Iſt mir die Liebe Tröſterin.

Daſs ich Dich einſtens werde ſchauen,
Bin ich voll hoffenden Vertrauen.
Nein — dieſe Hoffnung täuſcht mich nicht,
Einſt ſeh ich Dich von Angeſicht!
O Stolz des Pilgers in dem Staube!
Ich glaub' — o Gott! — ich hoff' und glaube.

Die verborgene Laſt.

Wanderer:

Jüngling! Du ſeufzeſt ſo ſchwer, wo trägſt du verborgene Laſten? —

Jüngling:

Wanderer! ich trage mein Herz.

An meinem Geburtstag.

Daß ich so manches hier erblühen;
Gott! dank' ich Dir.
Ich wußt' vor acht und zwanzig Jahren
Noch nichts von mir;

Seit ich des Lebens ernster Reihe
Entgegen geh',
Wo mancher schon im sauren Schweiße,
Entblümmerte;

O Gott — wie manche schöne Scene
Gabst Du mir schon!
Wie manche helle Freudenthräne
Vergoß ich schon.

Ob ich zuweilen gleich mit Schmerzen
In Dornen trat,
So denk' ich doch mit vollem Herzen
Die Früh' und Spat.

Zwar hab' ich's oft in meinem Lenze
Nie angeh'n,
Den dürren Mann mit seiner Sense
Die Blumen mäh'n.

Ich sah ihn oft Chors in der Ferne
Vorübergeh'n,
Und sah's ihm an, er hört' mich gerne
Doch blieb er steh'n.

Und schlich zum Nachbar in die Kammer
Und schwatzte mit
Und hetzt mich, viel ich ihm, im Jammer
Und Kampf, allein.

Doch

Doch ſoll ich einſt noch als ein Müder
Am Stabe gehn,
So wird doch immer hin und wieder
Ein Blümchen ſtehn,

Das Tröſtung ſanft entgegen winket,
Dem Mann' am Stab,
Bis er mir aus den Händen ſinket
Am off'nen Grab.

An Selma,

in der Stunde der Trennung.

Du der Vergeſſenheit Strom, ach laſs' ſie den Becher nicht füllen!
Reiſs' ihn mit ſtärkerer Fluth — wollte ſie ſchöpfen, hinweg!
Kinder des ſchreckenden Orkus — Trennung und Zukunft und Ferne!
Fliehet vom Ufer hinweg, das ihr ſo lange bewohnt.
Seit ihr empor euch gewaget, wohnet die Sehnſucht hienieden,
Ach! und der Thränen ſo viel, opfern die Liebenden ihr.
Siehe — von Weſten dort ziehet die ſchwarze drohende Wolke

Bang

Bang ſchon der Stunde voran, die uns die
Trennung gebeut.
Ahndend und ſchwer iſt ihr Gang. O ſeh' ich,
Dich Holde! nicht wieder?
Selma noch hoffet mein Herz — iſt ſie doch
golden beſäumt.

Dormars Klage.

Ihr hab't die Ruhe mir genommen,
Verzeih's euch Gott — von mir ist's euch verzieh'n:
Ich werde doch zu Ruh' und Frieden kommen,
Werd' euren Ränken doch entflieh'n,
Ihr Menschen — die ihr ohn' Erbarmen,
Mich oft verlachet und verschmäht,
Die ihr hernieder auf mich Armen
Mit Hochmuth und Verachtung seh't!
Ich bin verscheucht — wie eine Taube,
So schwach und muthlos, wie ein Kind,
Daſs ich an keine Freude glaube,
Bis meine letzte Thräne rinnt.
Oft leg' ich mich voll Unmuth nieder
Und schlummre doch — und träume Lieb' und Glück;

Der

Der Morgen kömmt — erwekt mich wieder,
Und ſtärker kehrt mein Schmerz zurük',
Als hätt' er wieder ausgeſchlafen,
Gewaffnet ſich, mit neuen Waffen,
Noch einmal denk' ich dann an meinen Traum,
Und meine Seele glaubt ihn kaum.

Selbſt meine Schwermuth ſcheltet ihr und glaubet,
Sie zu vergiften, doch ſie bleibt mir lieb,
Denn allvergebens iſt's, daſs ihr mir raubet,
Das Einzige — das mir noch übrig blieb.
Du ſanfte Wehmuth! biſt oft Führerin dem Müden,
Auf ſeinen dornenvollen Pfad;
Du wandelſt wüſten Sinn in thränenreichen Frieden,
Und wohl dem Leidenden, der Dich zur Freundin hat! —
Du löſeſt der Verzweiflung ſchwere Ketten

Von Händen, die ihr Sklave blutig rang,
Und Deine sanften Gefühle retten
Oft irre Herzen von dem Untergang.
Du unterhältst mit einem reinen Oele
Der Hoffnung Lämpchen in der dunklen Nacht
Des Kummers, — die die ruheleere Seele
Des Leidenden durchwacht.
Wenn öfters im Gewühl mir alle Kräfte sanken,
Entfloheſt Du mit mir und ſuchteſt Einſamkeit
Und wurdeſt Mutter himmliſcher Gedanken
Und tröſtender Gefühle der Unſterblickeit.
Dann — wird ein Stral geheimer ſüſser Freude,
Mit Deinem Schauer wunderbar vereint,
Der oft verklärt — am lichten, weiſsen Kleide
Der Unſchuld und Religion erſcheint.
O! mir erſcheint er oft, wenn unter ſchwarzen Bildern,
Des Todes, meine Seele ſchwebt,

Scheint

Scheint mir ins Herz — und ſanfte Thränen mildern,
Den Schmerz, der durch mein ſterblich Weſen bebt.
Ich bin mit Dir vertraut und liebe Dich Du fromme
Verkünderin der beſſern Welt! —
Und bleibe Dir getreu — bis ich hinüber komme,
Wo keine Kränkung mehr die Freude mir vergällt.
Du biſt mir alles — alles was ich habe,
Biſt mir ſo heilig, unausſprechlich lieb,
Und biſt's allein, was mit der Sehnſucht nach dem Grabe,
Von meines Geiſtes Reichthum, mir noch übrig blieb.
Mir — der ich ſtill im fröhlichen Getümmel
Und einſam unter Menſchen bin,
Iſt alles tod — ich bete nur gen Himmel

Und wein' auf Gottes Erde hin.
Es blendet mich in meinen matten Blikeu,
Des Menſchenglükes ſchönſte Hoffnung nie.
Für mich hat nur der Himmel noch Entzüken
Und ſeine Hallen Harmonie.

Du goldner Traum, von lenem beſſern Leben!
Umdämmre Du — mit Deinem milden Glanz
Die Blike, die ſich naſs gen Himmel heben,
Und fülle meine Seele ganz.
Ein Augenblik von Deinem ſüſsen Ahnden,
Iſt würd'ger mir — als der geprieſs'ne Tand
Von Erdeglük — und all die Roſen-Banden,
Womit das Menſchenelend ſich umwand.
Für mich ſind Reichthum — Ehre — und die Namen
Nach denen Tauſende ſich ſorglich müh'n,
Dahin, gleich Lichtern, die vom Sumpfe kamen,

Ich

Ich ſah' ſie werden — gaukeln und — entflichn.
Nur Wahrheit iſt's allein, wornach ich ſtrebe,
Nur ſie, um die mein Geiſt noch dürſtend ſich bemüht.
Ich ſuche mühſam ſie, im täuſchenden Gewebe
Des Schleiers, der die Welt umzieht.

Selbſt das, was man hienieden heil'ge Tugend nennet,
Iſt oft ein ſchwärmeriſches, trügendes Gefühl,
Das man im Traum verehrt und immer halb nur kennet,
Iſt oft der Phantaſie geliebtes eitles Spiel,
Womit ſie den Verſtand in matten Schlummer wieget,
Indeſſen unbemerkt die kranke Weichlichkeit
Sich häuchleriſch an unſer Weſen ſchmieget
Und ihre Hand dem Laſter beut.
Und Du Philoſophie — bei deren Blendlaterne

Manch blödes Auge nur noch blinder wird,
Bist dann gefällig und beleuchtest gerne
Die falschen Pfade die der Geist durchirrt.
Denn zinsbar bist Du jeglicher Empfindung,
Und wandelbar ist jedes menschliche System,
Sind Hypothesen — Kinder der Erfindung —
Nicht für den Irrtum auch bequem? —

Nur Du Religion von Jesus, dessen Liebe
Nur Liebe fordert und sie giebt,
Nur Du bestimmst den Werth und Unwerth unsrer Triebe
Und bildest unsre Herzen, so wie Gott sie liebt.
O sieh' — ich häng' an Dir mit namenlosem Hangen,
Du Jesus Christus, der Du für mich starbst! —
Und meine Seele füllt ein brennendes Verlangen,
So wie Du lebtest — wie Du starbst,
Zu sterben — bald, wenn Gott es wollte,
Dass ich die Menschenhülle bald verlassen sollte,

Die

Die ſchon des Todes Spuren trägt
Und Schwachheit oft zu Boden ſchlägt.

Sterben! — Sterben? — Ja mir iſt es Wahrheit.
Der Gedanke ſchwebt in Klarheit
Hellen Lichts, vor meinem Geiſte her,
Dieſer Irrſtern iſt mir wüſt' und leer.

Tod ſein — und vergeſſen! Wahrlich Schauer bebet
Mir durch iede meiner Nerven hin,
Und mein Herz entſezet ſich und ſtrebet
Der Vergeſſenheit Gedanken zu entflie'hn.
Aber ſtille Herz! — laſs Dich begraben,
Laſs' ſie Dich vergeſſen haben!
Laſs' ſie Dich im Tode noch verſchmäh'n!
Iſt's viel beſſern Menſchen doch geſchieh'n.
O! viel beſſern Menſchen dieſer Erde,
Die ich bald im Himmel finden werde.

Stille

Stille — ſtille — feiges Herz!
Eitelkeit iſt dieſer Schmerz,
Uebertünchte Eitelkeit.
Kennſt Du nicht die Lügnerin — die Zeit? —

Aber leben — ohne Hoffnung, ohne Frieden,
Menſchen Herz — das iſt wohl mehr gethan! —
Blute, kämpfe länger noch hienieden!
Klag' noch tauſendmal Dich ſelber an
Und verzweifle nicht, wenn ſonder Ruh' und Raſten,
Dein Gefühl ſich ſträubet und empört,
Wenn der Schmerz von namenloſen Laſten,
Heuchleriſch und langſam Dich zerſtört!
Wenn ſie die Geliebten mir zu Grabe tragen
Und ich wanke mit zu ihrem Grab',
Fühl' von ihrem Tode Wunden, tief geſchlagen,
Ringe ſelbſt mit ihm, und ſinke nicht hinab.

Leben

Leben — Leben ohne Hoffnung, ohne Frieden,
Feiges Herz! das wär' wohl viel gethan. —
Suche Lieb' und Treue — fuche fie hienieden,
Hänge Dich an Weiberherzen an.
Freu' Dich d'rob im Traum — und fei betrogen.
Lafs' Dich wieder täufchen — hoffe doch —
Hoff' und werde noch einmal belogen,
Seh's enthüllt vor Dir und hoffe noch.
Ach! und findeft Du vielleicht auch, Deinem Wefen
Aehnlich, eine Seele, liebevoll und treu,
Schwärm' und träume, wieder zu genefen,
Und fei glüklicher mit Deiner Schwärmerei! —
Und dann leg' dich hin und ftirb — lafs' fie alleine,
Reich an Mitleid, — der Verzweiflung Raub,
Dafs fie arm und Hülflos ihre Kraft verweine
Dir zu folgen in den Staub.
Du allein o Gott! der meine Klage höret

Sie-

Siehest meinen ernsten grenzenlosen Schmerz!
Ist dein grosser Plan für Menschenglük zerstö-
ret? —
Oder ist's mein Herz? —

1) Erbarme Du Dich über mich
Herr! meine Seele quälet sich,
Mich schläfert nach des Grabes Ruh',
Komm, drüke mir die Augen zu.

Die Blume, die der Wurm zersticht,
Mein Herz, das unterm Elend bricht;
Die Blume pflanzest Du ins Thal
Und mich in diese Welt voll Qual.

Du

1) Zu diesem Liede ist eine vom Herrn St. C. Stadler gesezte Melodie in der Fränkischen Blumenlese aufs Jahr 1782.

Du Gott der Weisheit und Geduld!
Wohl ſind wir ſelbſt am Elend ſchuld,
Das unſern Geiſt zu Boden ſchlägt
Und unſer Herz wie Sturm bewegt.

Sieh' Herr — ich klag' mich ſelber an!
Du haſt viel Gutes mir gethan.
Wär' dieſes Herz von Irrung rein,
Mein Leben könnte Frühling ſein.

So iſt es Herbſt, welkt und verdirbt
Und meine Hoffnung ſinkt und ſtirbt,
Wie von dem Baume gelbes Laub,
Es wird vertreten in dem Staub.

Des Todes ſchauervolle Nacht
Hat ſich zur Freundin mir gemacht,
Doch iſt ein Stern, der ſie erhellt:
Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt.

Dort ſind der Wohnungen ſo viel.
Des Grabes Schlummer ſanft und kühl,
Eröffnet mir nach kurzer Zeit,
Die Pforte *Deiner* Herrlichkeit.

O dort iſt's anders! — Kein Gefühl
Iſt mehr des Spottes eitles Spiel,
Und keine Freundſchafft fromm und rein,
Wird andern Dorn im Auge ſein.

Verwandte Seelen lieben ſich,
Dort ungeſcheut und innniglich,
Nicht Frömmelei und Miſsverſtand
Zerreiſsen ihr unſterblich Band.

Auch kränkt dort Menſchenſchwachheit nie,
Der Tugend ſtille Harmonie,
Du Welt, in der das Herz mir bricht,
O meine Heimat biſt Du nicht!

Wie freu' ich — o wie freu' ich mich!
Komm Todes-Engel — finde mich!
Mich ſchläfert nach des Grabes Ruh,
Komm drüke mir die Augen zu!

Der Pilger am Iordan.

Ein Pilger am Iordan
Gieng einſam und matt
Und welk, wie vom Wurme
Gerollet ein Blatt.

Er hatte verlohren
Ein Kleinod, ſo groſs,
Vergangenheit hielt es
Im eiſernen Schoos.

Einſt trug er im Dunkel
Ein Lämpchen — ſo rein,
Daſs hatte verlohren
Den leuchtenden Schein.

Ein Stab der ihn ſtüzte,
Sein Freund in der Nacht,
Der war ihm gebrochen
Und wankend gemacht.

Das Lämpchen hieſs — *Liebe!*
Es ſtarb ihm am Grab',
Bei dem er gebrochen
Den ſtüzenden Stab.

Der Stab war ein Sprößling
Der Hoffnung, und brach
Am Grabe, wo modernd
Die Gattin ihm lag.

Einſt hob er mit Schauer
Den Stein von dem Grab,
Und ſenkte hinunter
Die Splitter vom Stab.

Da fiel, ihm verborgen,
Ein köſtlicher Stein
Vom Hals in die Hüle
Des Grabes hinein.

Hier: — Ruhe des Geiſtes —
Sein letzter Gewinn,
Sein Troſt und ſein Reichtum,
Und ſchwand ihm dahin.

Dann zog er als Pilger
Und ſchnitte zum Stab
Oft dürre Zipreſſen
Von Gräbern ſich ab,

Und ſuchte ſein Kleinod
So ſehnlich — ſo bang,
Und wallte die dunkelſten
Thaler entlang.

Doch

Doch endlich am Jordan,
Beim heiligen Grab,
Da sank ihm der Schleier
Vom Auge herab.

Da sah er am Himmel,
Im sternichten Licht:
„Da suchst Dein Kleinod
Und findest es nicht.“

Doch Leiden hienieden
Sind zeitlich und leicht,
Und groß ist die Seele
Die duldet und schweigt.

Der Hoffnungen größte
Wird selten erreicht;
Sie täuschet den Menschen
Durch Blendwerk und Feucht;

Und lähmet des Herzens
Gefügelten Schlag:
Erst welket ihm alles,
Dann welket es nach.

Vielleicht.

Vielleicht? — vielleicht
Iſt's bald erreicht,
Vielleicht iſt's bald am Ziele.
Vielleicht, der Tag iſt ſchwüle,
Doch ehe ſich der Abend neigt,
Iſt meine Stirne nicht mehr feucht,
Vielleicht — vielleicht!

Wie lang? — wie lang
Nenn' ich Dich bang
Vielleicht? — o du Gehörte
Des Pilgers auf der Erde!
O ſieh! — Mir wird der ſchwere Gang
Die Wallfarth im Nizzg ſo lang,
So lang — ſo lang?

Die Blumen all
Drückt heißer Strahl.
Vielleicht wird ihnen allen
Ein Thau am Abend fallen.
Doch ach! die Blumen welken all,
Und Blitzfarbner wird nun das Thal,
Sie ſinken all.

Vom Walde her
Pfeift wild und ſchwer
Ein Adler. Jene Taube
Entflieht vielleicht dem Raube.
Doch ach! ſie iſt ihm nicht entflohn!
Der Räuber küßt die Burge ſchon
Erwürgt ſie ſchon.

Vielleicht! — ſieh' fort
Du Lügenwort!
Traß, den Du ſonſt gewehret
Hat ſich in Furcht verkehret.

Du täuſcheſt mich von Oſt bis Nord.
O fahre hin — Du Lügenwort
Vom Herzen fort!

Doch nein — komm her!
Ich trenn' mich ſchwer.
Komm' her — mit Deinen Lügen
In Schlummer mich zu wiegen.
Wenn Deine Schmeicheley nicht wär',
Noch einmal trüg' der Menſch ſo ſchwer,
Noch eins ſo ſchwer.

Religion.

O Du guter Jüngling, glaube!
Handeln, iſt Religion;
Glaube, Hoffnung aus dem Staube,
Und Zufriedenheit, der Lohn,

Jeder Thräne, fromm geweinet,
Jeder liebevollen That.
Lieb' und Hoffnung wahr vereinet,
Iſt's was Gott geboten hat.

„Beide ſind verſchied'ne Lieder
„Einer ſchönen Melodie."
Gottes Himmel hallt ſie wieder,
Singet Deine Seele ſie.

Werth der Menſchheit iſt Empfindung,
Die unſterblich iſt, wie Du.
Mit der Tugend in Verbindung
Schafft ſie Glük und Seelenruh',

Und Verſtand, der unſerm Leben
Noch ein Funke Gottes iſt,
Wird Dir Ueberzeugung geben,
Daſs Du mehr als Erde biſt.

Kämpfe, Ieſu nachzuahmen,
Mit des Todes Bitterkeit,
Denn am Ziele tönet: Amen
Loſung der Unſterblichkeit.

An Adolf

in Regensburg 1779.

Hin zu Deiner Donau blühendem Geſtade
Führte mich der Freundſchafft frommer Genius,
Friede folgte mir auf blumenvollem Pfade
Und begräfste mich mit Deiner Liebe Kuſs.

Freund! ich fühl' ihn noch, den Kuſs von Deinem Munde,
Seine ſanfte Flamme, die durch's Herz mir drang,
Und die Harmonie der goldnen Stunde,
Die in meiner Seele milder wiederklang.

Fremdling war ich dort in unbekannter Ferne,
Kannte Dich durch meinen treuen Edwin nur,
Und doch öffneten ſich unſre Herzen gerne,
Sie verſtanden bald die Sprache der Natur.

Ach! wie unſre Seelen in einander floßen,
Daſs die Bruderthräne mir durch's Auge brach,
Daſs wir inniger uns aneinander ſchloßen
Und mein Mund vertraut von Melaniden ſprach.

O! dann war ich nicht mehr fremd in einem Lande,
Wo ich meiner Seele Zwillings-Schweſter fand.
Adolf! Adolf ach! — Bei dem Gedanken ahnde
Ich noch jetzt der Geiſter hohes Vaterland.

Denk'

Denk' der Stunde, Beſter! wo wir uns gefunden,
Wenn ſie uns im Himmel golden wiederkehrt.
O — ſie ſind nicht ſterblich ſolche Geiſterſtunden,
Denn ſie ſind hienieden himmliſch ſchon verklärt.

Am

Am

Geburtstage meines würdigen Vaters

1787.

Schweigend hebet der Abend von Herperus friedlich gerufen
Sein bethauetes Haupt über die Fluren empor.
Floras balſamiſche Töchter, ſchlieſen faſt alle den Buſen,
Nur die Viole der Nacht, düftet izt ſüſseren Duft;
Und von den Sängern des Haines flötet die Nachtigal einſam,
Doch ihr harmoniſcher Lied tönet nur ſchöner im Thal.

Vater!

Vater! ſo hebet der Abend, von Deinem geſegneten Leben
Still ſein bethauetes Haupt über Dich lächelnd empor,
Windet den Kranz von Violen Dir in die ſilbernen Loken,
Und *Philomelens* Geſang tönet vertraulich Dir zu.
Lange noch wird *ſie* Dir ſingen, die ſchöne Geſchichte des Lebens
Welches Dein tugendhaft Herz heute hienieden begann.

Alle noch, wirſt Du die Kinder, die heute mit Thränen Dich ſegnen
Bräutlich mit Mirten geſchmükt, führen zu Himens Altar.
Wirſt mit dem lächelnden Gotte ſelber die Kränze noch winden
Und Anakreons Geiſt komm' vom Olymp Dir zurük.

Nenne,

Nenne, Dein Abendroth nicht die weſtliche Rö-
the des Himmels,
Ach! es ſei Morgenroth noch, das Dir im Wie-
derſchein lacht.

Am
Geburtstage meiner Mutter
1787.

Könnt' ich Dir lohnen, o Mutter! nur eine der ſchlafloſen Nächte
Die Du dem Säugling durchwachtſt, die Dir die Sorge geraubt
Ueber mein keimendes Leben, das in der Knoſpe ſchon welkte.
Tauſendmal nahmſt Du's dem Tod, der es ſchon dringend gefaſst.
Könnte Dir lohnen mein Herz, nur eine der heiligen Thränen
Die Du dem Jüngling geweint, täuſchte die Leidenſchafft ihn.
Könnt' ich Dir lohnen, o Theure! nur eine der himmliſchen Lehren,

Die

Die Du mir flößteſt in's Herz, das Du der Tugend erzogſt.
Könnte Dir lohnen mein Schuzgeiſt, daſs Du dieſs Herz mir gegeben,
Das mich hienieden oft hoch — über Monarchen oft hebt!

Aber wie bin ich ſo dürftig! — Und würden die Thränen zu Perlen
Welche mein Auge Dir weint — welch' ein geringes Geſchenk!
Komm vom *Olympus* Du mittlere Hora des Lebens und gieſſe
Reicher als Flora dein Horn über der Himmlichen aus!
Bringe der Tugend die Kränze, die du ſo lang' ihr verſagteſt,
Aber du ſammelteſt nur, darum nur haſt du verweilt.

An Melaniden.

Seit jener Abend mir verſchwunden,
Iſt dieſe *Welt* mit mir verſöhnt,
Ich hab' in ihr ein Herz gefunden,
Daſs ich im Himmel nur gewähnt.

Me-

Melanida, Dormar und Edwin.

Sei Du's edler Edwin, den ich mir erwählte,
Melanida's Bruder — Bruder meiner Seele,
Du nur biſt's den ich hienieden fand,
Rein und ſchuldlos wie von Gottes Hand.

Könnten unſ're Seelen ineinander flieſsen,
Könnten wir ein dreifach-geiſt'ges Bündniſs ſchlieſsen,
Gäb' uns Gott für Zeit und Ewigkeit
Kraft und Leben in *Dreieinigkeit.*

Wär' es möglich Edwin — unſ're Seelen weilten
Länger nicht getrennt, — auf kühnern Schwingen eilten
Sie, zur wunderſamen Wandlung hin,
Und die Liebe wär' die Bildnerin,

Wärs allein von dieſem neuen Wunderweſen,
Das im Reiche der Natur noch nie geweſen,
Sind nicht Engel am verborgnen Thron',
So verbund'ne Geiſterweſen ſchon.

Gott vergieb — vergieb den himmliſchen Gedanken!
Meine Menſchenſeele liebet ohne Schranken,
Flammenliebe trägt im kühnen Schwung
Oft zu hoch mich in die Dämmerung.

Weisheit und Liebe.

Weiſe mücht' ich nicht werden, wenn ich unſterblich nicht wäre.
Aber, daſs ich es bin, macht mir die Weisheit zur Pflicht.
Glüklich könnt' ich nicht werden, könnt' ich nicht lieben — um Liebe,
Denn in der ganzen Natur herrſchet dies einz'ge Geſez.

Der Bettelmann.

Der arme Bettelmann Iuſt iſt hier,
Er finget und bettelt vor Minnas Thür;
Weit kömmt er daher über Wald und Feld,
Er bettelt ſein Stüklein Brod in der Welt.

Ein ſchwarzes Hündlein an einer Schnur,
Das führet er mit ſich durch Thäler und Flur.
Ach! ärmer noch war's als der Bettelmann,
D'rum nahm er des lumpichten Hündleins ſich an.

Verlaſſen vom Schikſal — von Menſchen verkannt,
Durchzieht er, als Fremdling, ſein väterlich Land:
So kömmt er wohl alle drei Wochen ſchier
Und finget und bettelt vor Minnas Thür.

Dort wird ihm beim Betteln ſo wohl und ſo weh,
Er ſinget ſein Lied von der Lilie.
Ein altes im Herzen verhalletes Lied,
Das wird er mit Thränen zu ſingen nicht müd.

Es faget die tiefſten Empfindungen an,
Doch ſelten verſteh't man den Bettelmann;
Oft fang' er es ſchon vor der Reichen Thür
Und kriegte kaum kupferne Heller dafür.

Ich ſah die ſchönſte Lilie,
So ſchuldlos und ſo bleich,
Sie ſchien mir eine Heilige
Von Gottes Blumenreich.

Ein Tröpfchen Thau lag noch in ihr,
So ruhig und ſo rein,
Darinn ſah' ich das Bild von mir
Im goldnen Wiederſchein.

Da dacht' ich ſchon im trunknen Sinn':
Die Lilie wird mein,
Schwimmt ja mein eigen Bild darinn,
Sie muſs die Meine ſein!

Doch für die Welt ward ſie es nie,
Hier durfte ſie's nicht ſein.
Nach ihrer Palingeneſie
Wird ſie im Himmel mein.

So ſang es der traurige Bettelmann,
Indeſs ihm oft bebend ein Seufzer entrann.
Sein aller letztes *„vergelt' es Dir Gott!“*
Das wünſcht er zu ſagen dem nahenden Tod.

Gute

Gute Nacht.

Vom blauen Himel hell und fern,
Scheint Gottes lieber Abendſtern.
Lieb Dorchen, ſieh er lächelt Dir,
Und bringt Dir gute Nacht von mir.

Dein Abendlied ſingt's Engelchor,
Nun Liebchen! — zieh' den Vorhang vor,
Und ſchlumm're ſachte durch die Nacht,
Von Gottes Engeln wohl bewacht.

Dann ſchling' ich mich um Dich im Traum
Wie Epheu um dem Eichenbaum;
Du ſchlägſt den weichen Arm um mich
Und Flammenküſſe decken Dich.

Glaubſt's nicht, daß ich Dich ſehen kann?
Bin gar ein wunderbarer Mann.
Die Liebe zeigt mir hold und mild,
Auch fern von Dir, Dein Ebenbild.

Wie ſchön ſie da im Schlummer liegt,
Wie von der Unſchuld eingewiegt!
Schlaf Dorchen und erwache nicht
Bis Morgenſtern durch's Dunkel bricht.

Giebt Gott Dich einſt zum Weibchen mir
So ſchlumm'r' ich ſachte neben Dir,
Und ſchlummer' und erwache nicht
Bis Morgenſtern durch's Dunkel bricht.

Wiegend, langsam.
Lang
Vom Himmel hoch da komm ich her
Gut-te lie-ber A-bend-stern
brin-ge gu-te Nacht von mir und brin-ge gu-te Nacht
von mir.
dere Freude für Kinder

Der blinde Amor.

Blind iſt Amor gewiß, ſonſt hätt' er Eliſen gefunden
Und den verwundenden Pfeil wider ſich ſelber gewandt.

Melanidas Erſcheinung.

den 8. October 1784.

War's Geſchichte? — War's ein Traum?
Hat ein Geiſt mir vorgelogen?
Meine Seele faſs't es kaum.
Traum war's — und er iſt verflogen.

Welche Täuſchung! — Welch ein Traum!
Engel hatten ihn gegeben:
Wie ſo lieb ich ſah im Traum
Sah' ich ſie herunter ſchweben.

Solch Gewölke — ſchön und mild,
Hatt' ich wachend nie geſehen,
Ach! und Melanidas Bild
Sah' ich mit zur Seite ſtehen.

Und

Und noch weiſs ich was ſie ſprach
Liebevoll und voll Erbarmen.
Meine Seele hallt' es nach.
Doch — von Reichtum träumts den Armen.

Schweige ſchwärmeriſcher Wahn!
Wahrheit war's, aus Gottes Munde.
Gieng nicht Ahndung ihr voran,
Dieſer gold'nen heilgen Stunde? —

O! mein Herz ſo voll — ſo bang'
Konnt' den Abend nicht erwarten,
Und der Tag ward mir ſo lang
Alles rief mir in den Garten.

Und ich folgte, wie im Traum.
Stand ſie da mich zu erwarten? —
Meine Seele wagt es kaum,
Liebe rief ihr in den Garten.

Ja ſie rief ihr, denn ihr Blik
Schien entgegen mir zu gehen,
Und die Sonne ſah' zurük,
Sanft, als wollt' ſie ſtille ſtehen.

Und des Himmels Röthe glich
Schier dem Roth von ihren Wangen,
Ach! er zeigte ſichtbarlich,
Daß was Großes vorgegangen.

Wohl was Großes, denn ich fand,
Was zurük mich rief ins Leben,
Alles, was des Schikſals Hand
Nur vermochte, mir zu geben.

Sah's, wie ein Geſicht im Traum,
Sah's und hört's — und konnt's nicht glauben,
Sah' den herbſtlich gelben Baum
Elyſeiſch ſich belauben.

Ihr umſchattetet noch nicht
All ihr ewig grünen Haine,
Solch ein himmliſches Geſicht
Schmüket eu'rer Heilgen keine.

Wie ſie ſchüchtern vor mir ſtand,
Schüchtern mir ins Auge blikte,
Und ich zitternd ihre Hand,
Sanft an meine Lippen drükte,

Wie die Kohle vom Altar
Die auf Jeremias Lippen,
Wink prophet'ſcher Weihe war,
War's die Hand auf meinen Lippen.

Alles, was nur himmliſch heißt,
Schloß ſich näher an mein Weſen,
Und mein klagenmüder Geiſt
War itzt glüklich und geneſen.

Alles, was ich ſchon verlohr,
Meine traurige Geſchichte,
Kam mir, wie verklaret vor
In der Weisheit heilſtem Lichte.

Ruhig blikt' ich d'rüber hin,
Mit dem Schikſal ausgeſöhnet,
Das ich ſonſt mit trüben Sinn'
Unerbittlich mir, gewähnet.

Wie gerettet ſteh' ich da,
Aus des Meeres wilden Wogen,
Alle Schreken, die ich ſah',
Sind, wie Seufzerhauch, verflogen.

Und wie Harmonien tönt
Mir der Sturm im gelben Laube.
Alles iſt mit mir verſöhnt
Alles was ich weiß und glaube.

Mehr noch — mehr als ich verlohr,
Giebt mir Melanida wieder.
O! mein Geiſt ſchwingt ſich empor,
Meine Jugend kehret wieder.

Aber ach! — Vielleicht iſt's Traum
Und ich bleib' am Schimmer hängen,
An der lichten Wolke Saum,
Kann Gewölk des Sturm's ſich drängen.

Sei es! — Alles Glük iſt Traum,
Es zu binden — iſt vergebens.
Freuden ſind ein leichter Schaum
Auf dem trüben Strom' des Lebens.

Sei's — und ſink' ich tiefer noch,
Finde Jammer für Entzüken,
O! ſo darf' im Traume doch
Sich ein Leidender erquiken.

Der ewige Bund,

an Melaniden.

O dort oben, wo die Thränen
Nur der Freude Kinder ſind,
Wo nicht eine mehr dem Sehnen
Nach Vollendung, uns entrinnt.
Wenn unſterblich friſche Blumen
Gottes ew'ger Lenz bethaut,
Dort noch biſt Du meine Braut,
Dein Geliebter ich auf Erden,
Wenn uns Gräber trennen werden.

O! Du weißt es, daß ich's bleibe
Bis ein Grabſied um mich tönt,
Daß nach keinem andern Weibe
Sich mein Herz hienieden ſehnt.

Sollt

Sollt' auch Gott Dir, vor mir, rufen,
Aber eher wohl als Du
wall' ich jenen Palmen zu.
Bleib', o bleibe mein auf Erden,
Wann uns Welten trennen werden!

Welten unſre Seelen trennen?
Geiſter welche Gott verband? —
Keine Stärke kann das können.
Trennbar bindet Gottes Hand
Nie mit Liebe Seel' an Seele,
Dieſer Troſt ſchwingt hoch mein Herz
Ueber Gräber himmelwärts,
Blieb' ich länger hier auf Erden,
Würdeſt Du mein Schutzgeiſt werden.

Am
Hochzeittage meines geliebten Lehrers,
Herrn M. Kirſchner,
Pfarrers zu Hezelsdorf,
und meiner Schweſter
Chriſtiana.
Den 20. Mai 1788.

Unter den Blüthen des Apfelbaums ſaſs ich und blikte gen Morgen,
Dachte des goldenen Maies und freute mich all ſeiner Kinder,
Wie ſie ſich winden und drängen aufwärts zum Brennpunkt des Lebens,
Zu der Sonne des Himmels, welche vom Schlummer ſie wekte,
Seit des Zodiakus goldenen Gürtel ſie flammender aufrollt.
Alſo begann ich den Feſttag und Morgenhell ward mir's im Herzen.

O!

O! mir entkeimten Gedanken vom hohen Schikſal der Weſen
Und ich hörte ſie ſprudeln, die Quelle des ewigen Lebens,
Die vom verborgenen Throne durch alle Naturen hindurch ſtrömt,
Von den hohen Geſtirnen bis in die Nerven der Pflanzen.

Ach! ich fühlte ſo heilig, daſs Gott die Stimmen von allen
Höret — und bükte mein Antliz nieder zum thauigten Veilchen,
Dankte noch einmal, daſs er am Bette des leidenden Vaters
Die Stimmen der Kinder, die Stimme der beſten der Mütter,
Die ſchon vor Jammer und Liebe — ſelbſt mit dem Tod' rang — erhörte,

Und zu dem Feſttag ſie ſparte, welcher im Schmuke des Maies
Himmliſch uns lächelt, mit tauſend roſigen Blüthen der Hofnung.

Du mein Sokratiſcher Lehrer! Du meine theure Schweſter!
Werdet ſo glüklich, als ich's bin, da ich mit Thränen Euch ſegne!
Alle die Wünſche der Brüder und Schweſtern, ein' ich *in dieſem.*
Schweigend ſink' ich an's Herz Euch und laſſe der Echo dies Brautlied.

An Melaniden

mit Blumen, im März 1781.

Nimm dies Sträuschen, Liebe! das ich für Dich binde,
Liebevoll von meinen Händen an!
Sieh' den Stolz den ich dabei empfinde,
Daſs, mit meinem Herzen, ich Dirs geben kann.

Arm iſt Flora noch in Tellus Mutterſchooſe,
Aber Melanida! meine Liebe nicht.
O! ſie findet Blumen, wenn aus kargen Mooſe,
Kaum des Frühlings erſte Tochter bricht.

Zwar aus Gräbern ſah' ich ſie entſproſſen,
All die Blumen, die ich hier verband,
Wo ſie blüheten ſind Thränen hingefloſſen,
Denn die Welt, Geliebte! iſt ihr Vaterland.

Doch auch unſers iſt ſie, dieſe Welt wo Welken
Stets der Blüthe folgt auf heiſsem Fuſs'.
Dürft' ich, wie dies Sträuschen, Dir am Buſen welken,
Ach — ich ſtürb' im himmliſchen Genuſs!

Odinnas [a]) Umarmung.

Meine Wünſche ſind verwehet,
Meine Liebe weiſs ihr Grab
Und mein mattes Leben gehet,
Wie ein Kranker, an dem Stab.

Meine Roſen ſind gebrochen
Und verwelkt im Todeshauch,
Meine Hände ſind zerſtochen,
In des Jammers Dornenſtrauch.

Und mein Herz zieht ſich zuſammen,
Schlieſst ſich, einem Kerker gleich,
Dieſes Herz voll Muth und Flammen
Iſt entkräftet — müd und feig.

Dieſe

a) Odinna. Für Odins Jungfrau, der Tod. S. die Lehren der Vola.

Dieſe Blike ſind verglühet
Sonſt des Morgens Ebenbild,
Dieſe Wangen ſind verblühet,
Oedes herbſtliches Gefild.

Wink Odinna, bleiche Farbe,
Daſs ſie ſanft' Erlöſung bringt,
Wie der Schnitter um die Garbe
Friedlich ſeine Arme ſchlingt.

Ach Odinna! — Komm Odinna!
Meine Sehnſucht fleugt Dir zu.
Meine Loſung iſt: Odinna
Meine Tröſterin biſt Du!

Jenſeits rauſcht es an dem Strande.
Still! ..... Odinna hör' ich Dich? —
Ach! ... Sie faſs't mich am Gewande!
Ach! ... Odinna küſſet mich.

Kalt

Kalt Dein Kuſs auf meinen Wangen?
Kalt Odinna — kalt Dein Mund? —
Haſt gewaltig mich umfangen ...
Küſſeſt mir die Lippen wund.

Sanft Odinna! ... Halt' ich ſinke.
O! Du wiegeſt mich zur Ruh'!
Gieb mir Deinen Kelch ... ich trinke,
Drüke mir die Augen zu.

Das Loos der Endlichkeit.

Der Du ſelbſt ſterblich biſt! klageſt, daſs Freuden des irdiſchen Lebens
Sterblicher noch ſind, als Du. Doch Du bedenkeſt es nicht,
Faſſet ein Schmerz Dir die Seele, daſs auch die Leiden des Lebens,
Welche das Schikſal Dir giebt, ſterblicher noch ſind, als Du.

Mein Reichtum.

Bin euch ein rechter reicher Mann,
Man ſieht mir's nicht von auſſen an.
Der Chriſtel Augen die ſind mein,
Wie könnt' ich denn noch reicher ſein?

Ihr gutes Herz voll Lieb' und Treu,
Voll heil'ger frommer Schwärmerei,
Die himmliſch durch ihr Augen bricht,
Und oft verklärt ihr Angeſicht.

Auch dieſes gute Herz iſt mein.
Kein König kann nicht reicher ſein.
Kommt her mit allem euerm Gold,
Wenn ihr die Chriſtel kaufen wollt! —

Ei groſen Dank — ich geb' ſie nicht
Um Alles meine Chriſtel nicht!
Denn dieſer Reichtum bleibet mein
Und ſolt's auf ewig — ewig ſein.

Scharrt mich der Todtengräber ein,
So ſoll ſie mein auf Erden ſein;
Scharrt ſie der Todtengräber ein,
So ſoll ſie mein im Himmel ſein.

Ich theil' mit ihr mein Stükchen Brod,
All meine Luſt und meine Noth,
Zwar hab ich ſonſt nichts um und an
Und bin euch doch ein reicher Mann.

Das Kind der Hoffnung,

bei W. und H. Verbindung

Im Mai 1788.

Einſt gieng', in goldnen Träumen,
Gedankenvoll allein,
Die holde Göttin Liebe
In ihrem heil'gen Hain.
Da kam zu ihr die Freude,
Das Glük an ihrer Hand,
Sie waren, ſie zu ſuchen,
Vom Schikſal ausgeſend.
Das hohe Schikſal dachte,
Ein edles Menſchenpaar
So himmliſch zu beglüken,
Wie keins noch glüklich war.

Die drei Göttinnen fullten
Nur einen Genius
Erziehen und beschenken,
Dies war sein hoher Schluß.
Ein Sohn der Hoffnung war er,
Ihr jüngster, liebster Sohn,
Der einstens seiner Mutter
Als Morgentraum entfloh'n.
Die Weisheit und die Tugend
Beschenkten auch dies Kind,
Die Liebe wurde sehend,
Die Sorge wurde blind;
Und Unschuld band die Liebe
Fest an der Freude Hand,
Und schlang die flücht'ge Göttin,
Das Glück, selbst in dies Band.
Und nun ist er erzogen,
Der holde Genius,
Und füllet Euer Leben
Mit himmlischem Genuß'.

Er

Er, als ein Kind der Hoffnung,
Iſt reich an Seeligkeit.
Der Kranz, den er Euch brachte,
Iſt aus der goldnen Zeit.

Bei Mariens Grabe.

Mein Marian iſt hingegangen
In's Vaterland,
Gott ſah das heimliche Verlangen,
Das er empfand.

Dort iſt er hin — wo ich ſchon lange
Sie gerne wär',
Er kommt nicht mehr von dieſem Gange,
Und ſchreibt nicht mehr.

Nun, den ich nun ſo heiß beweine,
Hatt' ich ſo lieb,
Wie iſt's, als ob ich hier alleine
Zurücke blieb.

O! ist' ich hier an seinem Grabe,
In mich gewand,
Schrieb' seinen Namen mit dem Stabe,
Hin in den Sand.

Und denkt' an ihn, und hofft' und gründe,
Und eh wird's Nacht,
Als ob er leiblich vor mir stünde,
Doch weiß ich nicht,

O's Marian in seinem Grabe
Wohl hören mag.
„Ach, Freund, des Himmels, das ich bete,
„Sind sie mich nah!"

So wünscht' ich immerhin; mein Sehnen
Läßt nimmer ab.
O! Grab, du trankst schon viele Thränen,
Die ich dir gab.

Oft hab' ich mich schon selbst belogen,
Wenn ich so träum',
Als wär' ich nun — dem nachgezogen,
Hier nicht daheim,

Und käme nur, als Gast, hernieder,
Im Wolkenkleid',
Sah' Brüder und Geliebte wieder
Auf kurze Zeit.

Und weiß nicht, wo ich's Pförtchen finden
Und suchen kann.
O käme nur, es zu verkünden,
Mein Marian!

Die

Die Mutter an den Sohn.

Liebend trug ich neun Monden Dich unter dem klopfenden Herzen,
Jahre lang ſorglich und bang, dann auf dem ſchüzenden Arm'.
Aber ſchwerer noch wirſt Du mir, ſeit ich *im Herzen* Dich trage.
Weihe der Tugend Dich ganz! leicht're der Mutter *Dich ſelbſt!* —
Siehe! ſo freundlich und ſanft bietet die Weisheit die Bruſt Dir.
Trinke ſo gierig an ihr, wie Du als Säugling einſt trankſt;
Daſs Du im Alter mich trageſt, wie ich, als Kind Dich getragen,
Das ſei der einzige Lohn, den Du für Alles mir giebſt.

Meine Schwärmerei,

im Mai 1787.

Reich, wie der Hoffnung goldner Traum,
Blüht rings im Thale, Strauch und Baum;
Der Schatten kehrt zum Waſſerfall,
Gerufen von der Nachtigall.

Der Liebe Geiſt in der Natur
Schwebt über Berg, und Thal und Flur.
Bei ſeinem ſanften Flügelſchlag
Wird Lieb' in allen Herzen wach.

Sie drängt und windet ſich empor,
Im Blumenduft, im Vögelchor;
Tief in der Erde kühlem Schoos
Erwacht der Wurm, es blüht der Moos.

Ein webend Leben und *ein* Drang!
Ein Kettentanz und *ein* Gefang!
Wollüſt'ger Flügelſchlag und Kuſs!
Ach! Allverlangen und Genuſs!

O Mutter! Alles ſaugt an Dir,
Mit heißer, durſtiger Begier.
Und Deine Muttermilch dringt ein,
Durch Erd' und Fels, durch Mark und Bein.

Dein heilig Feuer iſt die Kraft,
Die Leben hält und Leben ſchafft.
Es wallet leuchtend Dir voran
Auf Deiner Wirkung ew'gen Bahn.

O wie Du flammſt! ſo wunderbar,
Du heil'ge Flamme! vom Altar
Allvaters, wo mit eigner Hand
Er ſeine Sonnen angebrannt!

Du brennst den Eisfels, dass er fliesst
Und sich als rascher Strom ergiesst;
Du glühst, dass Alles schmelzt und gürt,
Dass jedes Element gebührt.

Und Gärung ist der erste Grad,
Die Form', die sich dem Leben naht,
Vielleicht Krystallisation —
Und dann Organisation.

Mit Leben bist Du ganz durchwebt,
Bist allbelebend, und belebt.
Der Tod von einer Kreatur,
Wird tausenden zur Amme nur.

Es ist kein Tod in der Natur,
Vollendung und Entwicklung nur;
Und aufwärts ringet jeder Geist,
Bis er der Bande letztes reisst.

Der Bande, die mit eigner Hand
Gott alle aneinander band,
Und sie verflichtang um seinen Thron',
Im Anbeginn der Schöpfung schon.

Wenn immerhin ein höh'res reift',
Erhöh't, veredelt sich der Geist,
Wird lichter, freier, himmlischer,
Nah't sich der Gottheit inniger.

Bis endlich flieht der letzte Traum,
Er hält das letzte Band am Saum;
Der Vorhang reifset — und die Zeit
Nimmt Flügel der Unsterblichkeit,

Und fleugt zum Quell des ew'gen Lichts,
Und was mit ihr nicht fleugt, ist nichts.
Der Pfad ist's, den der Adler fleugt,
Der Pfad ist's, den der Epheu kreucht.

Zwar rollt der Stern auf seiner Bahn
Unendlich weit dem Wurm voran;
Doch Wurm und Stern und alles geht
Und folgt dem einzigen Magnet.

Wo steigt mein Geist? Wo irrt mein Sinn,
O Mai! auf Blumendüften hin? —
Wie aufgeschreckt aus einem Traum,
Weht mich der Welt im Blüthenbaum.

Berauscht vom Kelch, aus dem ich trank,
Schwang ich zu hoch mich, ach! — und sank.
Die Sonne scheint mir ins Gesicht
Und meine Blike tragens nicht.

Wag'

Wag' nicht, o Geiſt! zu kühnen Schwung!
Für Menſchen Aug' iſt Dämmerung.
Schau' in die Sonne — und Dein Blick
Kehrt trüb und thränend Dir zurück.

Verlaß mich Irrlicht, Phantaſie!
Die wahre Palingeneſie
Des Lebens, iſt Veredelung
Der Seele — wahre Heiligung.

Nimm für ein Fünkchen Möglichkeit
Der Tugend Licht, das Gott Dir beut:
Die Zukunft und Vergangenheit
Verhüllt uns heil'ge Dunkelheit.

Verwandlung ſtehet uns bevor.
Wir warten am verſchloſsnen Thor',
Durch das uns oft ein Fünkchen Licht,
Doch nie ein ganzer Lichtſtral bricht.

Genug

Genug ſei's — *beſſer wird's gewiß.*
Einſt ſchwindet ganz die Finſternifs.
Geheimnifs bleibt's zwar — *wenn und wie?*
Doch tiefes Ahnden — Sympathie.

Indeſſen nimm, o goldner Mai!
Für dieſen Rauſch der Schwärmerei,
Den ich aus Deinem Becher trank,
Nimm meines Herzens wärmſten Dank!

Biſt du vieleicht der lezte mir,
Weil ich ſo glühend häng an Dir?
Biſt Du's? — So führ' in Blüthenduft,
Hinab mich in die kühle Gruft!

An Selim.

Schäumend flieſsen die Bäche des Lebens zum Meere der Zeiten.
Unter Steinen und Schlamm führen ſie Perlen und Gold.
Lezte nur findet die Tugend, die mit der Weisheit ſie ſuchet.
Suche mit Beiden vereint, ſammle zum ewigen Schmuk.

Zuflucht.

Du müdes Weſen, das ſo lange
Sich in des Kummers Nacht verlohr,
Ermanne dich und heb' das bange,
Das wunde Herz zu Gott empor!
Er, der mit Dornen dich gebunden,
Gießt wieder Oel in deine Wunden.

Nimm mit Geduld die Qual gefangen,
Die dich ſo tief zu Boden drükt.
O! Tauſende, die länger rangen,
Hat endlich Gottes Troſt erquikt.
Aus Liebe ſelber oft verwundet
Er, bis er unſre Wunden heilet.

Den halbzertretnen Wurm im Staube
Sieht Gott und endet ſeinen Schmerz.

Gieb

Gieb dich ihm hin und hoff und glaube,
Sink ihm an's groſse Vaterherz!
Es ſtehet Menſchen Schmerz und Hoffen
Und Menſchen Tränen immer offen.

Die Rache.

Räch' an deinen Feinden dich, wie ſich der Apfelbaum rächet:
Wirfſt du mit Steinen ihn, ſo wirft er dir Früchte herab.

An

Herrn Grafen von König.

Wie ein Adagio von Iofeph Heydn,
Voll hoher Harmonie und Sang,
Die oft von Deinen goldnen Saiten
In unſern Herzen wiederklang,
So flieſs in ſanfter Fluth Dein Leben,
Hell, wie des Blumenbaches Lauf,
Und ſollt' es Diſſonanzen geben,
So löſen ſie, wie dort, ſich auf! —

All'

All' Fehd hat kein Ende.

All' Fehd geht über Berg und Thal
Bei Gottes Menſchen allzumal,
Da trägt ein ieder ſein Gewehr
Und ſeinen Steken neben her.

Und nimmer, nirgends wird es Ruh',
Schlägt einer auf den andern zu,
Und prügelt ihn, ſo lang er kann:
D'rum giebt's ſo manchen kranken Mann.

Die Reichen wollen immer mehr,
Sie reiſsen alles zu ſich her,
Und haben traun! nicht ſatt daran:
D'rum giebt's ſo manchen Bettelmann.

Und mit dem Armen geht es ſo,
Wie dort im Evangelio:
Kein Prieſter kömmt, der helfen will,
Und Samariter giebt's nicht viel.

Und Recht und Billigkeit, die ſind,
Oft leider! für den Armen blind.
Umſonſt — ach! dient der Wundarzt nicht,
Der oft den Staar den Richtern ſticht.

Oft weinet Unſchuld bitterlich,
Und niemand hier erbarmet ſich,
Sie liegt dem Kummer in dem Schoos,
Und Laſter wird geehrt und groſs.

Und Männertreu' und Redlichkeit
Sind blaue Wunder unſrer Zeit.
Man macht oft Hoffnung und verſpricht
Mit Wort und Schrift — und hält es nicht.

Verdienſt und wahre Tugend wohnt
In Hütten und bleibt unbelohnt.
Die Pförtner an der Grofsen Thür'
Sind Schmeichelei und Goldbegier.

Schier ſo iſt's All — Allüberal,
Die ganze Welt ein Jammerthal.
Wenn Gott nicht gut im Himmel wär',
So wär' die Welt ein Thränenmeer.

Zwar Sonn' und Mond ſcheint freundlich d'rein,
Als könnt' kein Elend d'rinnen ſein,
Und doch iſt Jammer allzumal
Für uns im Sonn'- und Mondenſtral.

Dafs Kön'gen, wie dem Bettelmann
Schon manche Thräne heifs entrann.
Doch — Szepter und den Bettelſtab
Nimmt keiner mit ſich in das Grab.

Dort ſcheint nicht Sonn' und Mond hinein,
Und doch muſs Friede d'rinnen ſein;
Denn wenn im Grab' nicht Friede wär',
Wo käme Troſt und Hoffnung her?

Herr Paſtor Schnak.

Herr Schnak weiſs alles gar zu ſchön
Auf geiſtliche Moral zu lenken.
Jüngſt ſah' ich ihn am Galgen ſtehn,
Und ſeiner Sterblichkeit gedenken.

Brief

an meinen Freund Niklas,

worinn ich ihm melde, wie ich zum Hofmeiſterleben mich entſchloſſen habe. 1781.

Fürwahr! mein Herz war ſehr beklommen,
Doch hat die Noth ein End' genommen.
Befind' mich nun *in 'Patria,*
Per rerum tot diſcrimina.

Magiſter morum, Friz? — Wie ſo?
Cum tabula et baculo?
Der wird mir eine Zucht verführen
Mit *Conjugiren,*
Decliniren,
Analiſiren,
Exponiren,
Wie man noch ſelten eine ſah
Ex Largii Grammatica.

Gewagt iſt's freilich. Nun es wäre
Traun, mit der Wagſchaft doppelt Ehre.
Et poſito, macht's mir Verdruſs,
Ie nun — *docendo diſcimus.*

Man hat's im Leben zwar gefunden,
Daſs man ſich Ruthen ſelbſt gebunden,
Doch hat, wie längſt die Rede geht,
Sub luna Elend *Quilibet.*

Sub luna bin ich auch geboren,
D'rob hab' ich noch kein Wort verloren.
Geh's mit mir noch ſo ſchief und krumm,
Ich hab' kein *Monopolium.*

Hör'! einmal war ich ſchon geſonnen,
Doch der Entſchluſs iſt mir zerronnen,
Mein Bündelein zu *comprimiren*
Und in die Ferne zu marſchieren.

Da kam mein Freund und bat und flehte,
Daſs ich ſolch heilloſs Ding nicht thäte.
Mein Herz ward bang und that mir weh,
Er ſprach — *Hinc illæ lacrimæ!*
Und rieth und bat, mich zu bequemen,
Dies kleine Aemtchen anzunehmen.
Ich folgte gern' und bin nun ſo,
Ein Schulmonarch *cum baculo.*
Und ſo beſteig ich nun mit Freuden
Autores, um ſie warm zu reiten,
Hab' pia deſideria
Für meine neuen Opera.

Doch eins noch Vetter! eh' ich ſchlieſse,
Daſs er mich künftig recht begrüſse.
Hofmeiſter *Sixtus Titule,*
Sonſt lehr' ich's ihn *cum baculo.*

Das verkleidete Glük.

Scherz und Freuden ermüden und überſätt'gen die Seele
Früher als Kummer und Sorg'. Ach! es gewöhnt ſich das Herz
Gern' an ruhige Wehmuth, an ſtille liebende Schmerzen,
Welche die Hoffnung verſüßt, ſei es auch Hoffnung ins Grab.
Träume liebet der Geiſt, er fühlet, daſs Dunkel ihn drüket,
Darum kleidete Gott jegliches Glük hier als Traum.

An S. T.

Herrn Schomper etc. a)

Herr Schomper! Ihn beſing' ich heut
Nach aller Art und Zierlichkeit.
Wohlan! So ſei das Lied gewagt,
Das ich Ihm lang' ſchon zugeſagt.

Ihm gab des hohen Schikſals Hand
Weit mehr, als thieriſchen Verſtand,
Er hat ſein eigenes Syſtem
Für Seine Lage ganz bequem.

Er

a) Dieſer Herr Schomper iſt eigentlich ein Hund, deſſen halb zweifelhaftes Geſchlecht ſich um meiſten dem *Canis Melitaeus Linn.* oder Bologneſer, von der gemeinen Spielart, nähert. Schomper iſt eine Korruption des Namens Follchen, welchen mein Hund, ich weiß nicht wie? und woher? bekommen hat.

Er iſt ein Prinz vom Hunderreich b),
Das ſagt uns Sein Gewand ſogleich,
Es iſt wie Seide, zart und weich,
Angoras Ziegenhaaren gleich.

Sein Angeſicht, ſchön ſchwarz und weiß,
Wie Schnee und wie Ebenholz,
Iſt Seines Herzens Ebenbild
So menſchenfreundlich und ſo mild.

Sein Auge, das oft Funken ſprüht,
Im Dunkel oft wie Kohlen glüht,
Iſt liebevoll, wie Freundes Blik,
Sein gutes Herz ſcheint draus zurük.

Zwar

b) Gewöhnliche Nachahmen ſchien eigentlich gnug, und man kam zu verſchiedenen Malen auf den Gedanken, er ſey ein verwandelter Prinz, der die Zeit ſeiner Verwandlung in Hundsgeſtalt zubringen müßte, um ſich durch alle Bemerkungen über das Menſchengeſchlecht auf ſeine große Metamorphoſe vorzubereiten. vid. Gulliver's Reiſen.

Zwar leiſtet Er auch, das iſt nicht ſein [1],
Den Nachbar unterm Tiſch ins Bett,
Alleine das iſt Laune nur,
Was gab ihm dieſe die Natur!

Und Seine Ohren, die ſo fühle
In Locken um den Scheitel wehn,
Vollenden erſt die Harmonie
Der ſchönſten Phyſionomie.

Doch dieſe Ohren gaben Ihm
Den Anlaſs oft zu bittrem Hohn,
Denn Lilienzungen ſagten frei,
Daſs es dort nicht ganz richtig ſei.

„Er trug ſie unter Lockenhaar [2],
„Verſteckt, und Stellmachs-Scheidlein gar."
Alleine das iſt Bitterkeit
Und unter Seiner Würde weit.

Laſs'

1) Hier ſind Lücken im Manuſcript.

2) Weil eigentlich Locken und Haare verſchieden, ſo ſieht man daß ſich Einige beſtrebten, den Gesichtspunkt der Ohren, denen ihre Natur für einen Theil gerne mehr Haar, anzuweiſen.

Laß Er ſo Schimpfen immerhin,
Mein Schimpfer! Trag' Er ſtolzen Sinn'
Und denk' Er ferner: Eitels Ohr
Sieht immer ſüßeren Sprach hervor.

Sein ganzer Leib — ſo ſchön — ſo nett
Iſt ſchlüpfig, muskulös und fett.
Er bietet reichen Ueberfluß
Zur Kur für manchen Hektikus.

Und dann, ſein Schwanz, dies Meiſterſtük,
Begeiſtert jeden Kennerblik.
O ſchmückte mich ein Lorbeerkranz
So ſchön, wie Ihn Sein prächt'ger Schwanz!

Hier endt im alten Griechenland'
Der Klaſſiker Myron Ihn gekannt,
Er hätt' nicht an die Kuh gedacht
Und Sein unſterblich Bild gemacht.

Liebe

Liebe.

Der Liebe iſt kein Weg zu weit,
Sie flieget mit der Ewigkeit,
Und achtet weder Raum noch Zeit,
Gott ſchwuhr ihr die Unſterblichkeit,
Und ihr, der Gott dies zugeſchworen
Geh't keine Thräne hier verlohren.

Abendlied.

Die Gloke ſchlägt um Mitternacht,
Die Zeit hat einen Tag vollbracht,
Mein Auge wird vom Schlummer ſchwer,
Es bliket matter um ſich her.

Komm, holder Schlaf, und ſtreue Mohn,
Ich harre deiner lange ſchon.
Komm, ſchmieg' an meinen Buſen dich
Und ſchmeichle mir und wiege mich.

Der Mond ſcheint friedlich in das Thal
Mit ſeinen Sternen allzumal,
Er führet mütterlich ſie an,
Wie Kindlein auf der Himmelsbahn.

Im Schein von ſeinem Angeſicht
Schläft Mutter Erd' und regt ſich nicht,
Schlüpft nicht ein Lüftchen durch den Baum,
Wie durch das Herz ein bunter Traum.

Nun gute Nacht dem wakern Mann,
Der ſeines Tags ſich freuen kann! —
Ihm ſinkt vom Himmel, hell und blau,
Zufriedenheit im Blumenthau.

Nun Mutter Erde gute Nacht!
Schlaf bis der Morgen dir erwacht.
Nun bringe Gott mich auch zur Ruh',
Die müden Augen ſinken zu.

Der Bienenſtich.

Als ich, Sami! mit Dir Blumen jüngſt brach in dem Garten
Da verwundete heiß, mir ein Bienchen die Hand,
Und Du rietheſt mir weiſe, mit Erde zu kühlen die Wunde
Und der brennende Schmerz ſchwand und die Wunde ward heil.
Sami! wird auch die Wunde, die in dem Herzen mir blutet,
Dann erſt gekühlet und heil, wenn ſie die Erde bedeckt? —

* Bild meines Freundes.

Aus dem Italiäniſchen des Ariosto.

Ihn ſchuf die reiche Natur, hochherzig, edel und frei,
D'rauf brach ſie den Stempel entzwei.

* Erinnerung.

von Butler.

Dich will ich lieben, bis dies Leben
Nicht mehr vermag Empfindungen zu geben.
Die will ich trauen bis mein ſtumpfer Sinn
Nichts mehr von Schmerz und Sorge ſpürt,
Und bis mich ſelbſt das Mitleid nicht mehr rührt.

Der Offene Himmel.

Von mehr als dieſer Welt umfangen,
Lag Linna ſtill an meiner Bruſt,
Mit mehr als irdiſchem Verlangen
Und mehr als dieſer Welt bewuſt.
Ein hohes Ziel von unſerm Hoffen
Hielt unſern Blik gen Himmel, offen.

Durch Thränen die in's Auge ſtiegen
Sah' ich das offne Paradies,
Sah' Engel ſich auf Palmen wiegen
Und einen der ſich niederlieſs,
Im milden morgendlichen Glanze,
Es winkte ſanft mit einem Kranze.

O Friede Gottes! — Hohes Ahnden,
Das uns mit Wonne ſanft umfieng!

Dafs

Dafs unſ're Seelen ſich verbanden,
Wie noch kein Geiſt am andern hieng.
O wär' der Engel doch gekommen
Und hätt' uns ſchnell hinweggenommen!

Iſt's möglich, dafs mit dieſer Fülle,
Mit dieſem himmeltrunknen Sinn,
Ein Geiſt noch ſeufzt in ſeiner Hülle,
Dafs ich mit Linna ſterblich bin? —
Doch ſteht am Ziel von unſern Hoffen
Ein Grab und Gottes Himmel offen.

* Religionseifer,

nach Butler.

Kein Jeſuit hielt es der Mühe werth,
Daſs ſich ein Heidenvolk bekehrt
In einem armen Land. —
In Peru nahmen ſie die Bibel in die Hand,
Weil man zum Taufche Minen fand.

Meta-

* Methaphyſik,

nach Addiſon.

Die weite Ausſicht dehnt ſich unbegränzt vor
mir,
Doch Schatten, Nacht und Nebel ruh'n auf ihr.

* Wallers Gedicht

an Englands Königin.

Welch Genius voll Neid erſchuf dich edlen
Stern,
Dem Auge nah, für den Beſiz zu fern? —

Nanni.

Vom Himmel ſank die Sternennacht
Und Ruhe für die Müden.
Ich hatte meinen Tag vollbracht
Und war damit zufrieden.

Und gieng hinaus ſtill und allein
Und wandelte im Garten,
Er ſchien im ſanften Sternenſchein
Mich friedlich zu erwarten.

Das Lüftchen ſäuſelte ſo kühl
In meinem Buſenbande
Und ſpielte fein verwegen Spiel
Im lokeren Gewande;

Warf mir auf Buſen und Geſicht
Noch Thaubenezte Blüthen.
Zuwider war dies Spiel mir nicht,
Denn meine Wangen glühten.

So gieng ich ſtill und wonniglich
Im Garten auf und nieder,
Da zog ein ſchönes Plätzchen mich
Auf Gras und Blumen nieder.

Dort war's bei meinem Apfelbaum,
Dem liebſten meiner Bäume,
Da träumt' ich wachend einen Traum,
Den ich ſo gerne träume.

Von Dir mein Wilhelm träumt' ich da,
Mit dämmerndem Entzüken,
Sah' ich izt alles, was ich ſah
Durch Thränen in den Blüken.

Ich träumt', ich lig' in Deinem Arm,
Du wiegteſt mich ſo ſtille.
Mir ſchlug das Herz ſo voll — ſo warm
In himmelreiner Fülle.

Ich hob die Lippen zu Dir auf,
Du ſie zu mir hernieder,
Ich küßte glühend Dich darauf
Und Du mich doppelt wieder.

Mir war's, als wär'ſt Du lange mir
Von Prieſterhand gegeben.
O Gott! — ſo glühend dankt' ich Dir
Noch nie in meinem Leben!

Und dann — was träumt' ich alles doch? —
Allein — ich darf's nicht ſagen.
Mein Herz hatt' mir im Leben noch
So mächtig nicht geſchlagen.

O Wilhelm! Wilhelm! ungeſtüm
Ward Sehnſucht und Verlangen.
Komm, lieber Wilhelm! Komm und nimm
Den Brautkuſs auf die Wangen!

Auf einmal ward die Zeit mir lang,
Sie ſchien mir ſtehn geblieben,
Kein Vögelein hat mit Geſang
Minuten mir vertrieben.

Doch endlich kam mit leiſem Tritt
Die Phantaſie mir wieder,
Sie brachte neue Träume mit
Und goſs ſie mir hernieder.

Und ſo verſchwand die dunkle Nacht
Und jüng're Blümchen blüthen.
O Gott! wie leicht war ſie durchwacht!
Und ich mit ihr zufrieden! —

An Chloe.

Aus dem Englischen

von Granville Lord Lansdown.

Schön wie der Morgen, frisch wie Rosenduft
Ist Chloe: — und gemein, wie Luft.

Der

Der Menſch lebt nicht vom Brod allein.

Wo Liebe wohnt hat's nimmer Noth,
Der Liebe genüget am ärmlichſten Brod,
Denn ſie, ſei's auch noch ſo bitter und ſchwer,
Streut Koriander d'rüber her.

Sie macht ein Feld voll dürren Sand
Zum Goſen im Paläſtiner Land,
Wo Milch und Honigſaim innen fleuſst
Und in des Menſchen Herz ſich geuſst.

Jüngſt floſs das Blut mir ſchnell und warm,
Denn Linna gieng traulich an meinem Arm
Im kühlenden Mondlicht auf blumiger Au',
Da fiel uns Manna mit dem Thau.

Es fiel auf unſre Lippen hin,
Da dachten wir küſſend im trunkenen Sinn:
Es lebet der Menſch doch vom Brod nicht allein,
Dem Geiſt muß Liebe Nahrung ſein.

Wo Liebe fehlt, iſt bittre Noth,
Die Freuden des Lebens ſind ohne ſie tod,
Doch Liebe wenn winket, ſo werden ſie wach
Und folgen ihr mit Kränzen nach.

D'rum Linna! hat's mit uns nicht Noth!
Genüget uns doch an dem ärmlichſten Brod,
Denn Liebe, ſei's auch noch ſo bitter und ſchwer,
Streut Koriander d'rüber her.

* An Lord N — th.

Das ungerechte Glük
Gab Dir ein Band für einen Strik.

Traum.

* Traum.

Welch reines Glük — ſo heiſs erfleht von Allen,
Wenn in der Bruſt, vom Vorwurf ungetrübt,
Natur allein Geſeze giebt, —
Wenn Liebe Freiheit iſt *und Seelen ſich gefallen!*

Wahr-

Wahrheit.

Liebe die noch unter Menſchen wohnet
Iſt nicht mehr des Himmels holdes Kind,
Hat ihr Vaterland ſchon längſt entwohnet,
Wo noch Engel ihre Prieſter ſind.

Sie, an die ſich Geiz und Wollust hängen,
Die noch ſchmachtet, in des Stolzes Joch.
Ach — in menſchliche Gefühle mengen
Immerhin ſich Elemente noch!

Der Wiederschein.

Ein zu empfindlich Herz wird schwerlich froh hienieden,
Den Weg zu Ruh' und Glück birgt ihm ein Labyrinth
Voll wilder Ranken, wo nur selten Blüthen,
Und diese wenigen in Dornen sind.

Lern' bei des Freundes Glück Dein eigen Loos verschmerzen;
Lern' träumend glücklich sein, wenn Du's nicht wirklich bist!
Es ist ein hoher Trost dem edlen Menschen-Herzen,
Daß es ein Engel fremder Freuden ist.

N. S.

N. S.

Leser! wie gefall' ich Dir? —
Leser! wie gefällst Du mir?

v. *Logau.*

Register.

Zur Beherzigung für Alle . 3
Ueber natürlichen Hang . 6
An ein Sternchen . 7
An ihat gefangenen Vogel . 10
An Sami . . 11
Das Glük . . 12
Der Samariter, an Edwin . 14
Trostung . . 16
An einen Maienblumen-Strauß, im Februar 1787. . . . 17
Die Freude . . 19
Am Grabe der Demoiselle Carolina Keelle, im Namen einiger Freundinnen 1787 20
An den Tod . . 24
An B. L. zu E — g . 25
Die Lilie und Rose . 26
Das stille Verdienst . 27
Mirza im Winter erzogene Rose 28
Der Strom . . 29
An Edwin . . 33
Der Bach . . 34
An Laura, Das Schweigen der Liebe 35
Die Augen . . 37
An Mariana . . 37
Die heilige Betrügerin . 38
Minnas Augen . . 42
Die Freundschaft . 44
An Aurora . . 45
Die Lehrerin . . 46

Wer-

Warnung . . 47
An Babettens Hochzeit den 13. December 1786 48
Das Gewitter, ein Gemälde nach der Natur 51
An Amor, nach dem Griechischen 57
Bei Emmas Grabe . 58
An einen Knaben der einen Käfer quälte 59
Die übertriebene Roth, an gewisse Herrn Erzieher 61
Der Kuß an L. . 64
Zufriedenheit . . 64
Im Garten an L. . 65
Der Schiffer auf dem Strom der Zeit. An Fräulein Minna von A—m zu W—eh 66
Auf das erste Blatt in Klettens Stammbuch 69
An den rauhen Kalm, an Fräulein Charlotte v. A. 70
An die Dämmerung . 72
Am Grabe eines menschenfreundlichen Kriegers 76
Die Mutter an der Wiege . 77
Tischlied eines Landmannes . 80
Die Wünsche . . 82
Die Spuren der Verklärung an Melaniden 84
An Linna mit einem Blumenstrauß 88
Lied um Regen . 89
Lied nach dem Regen . 90
An die Bildsäule der Gerechtigkeit am Thore des Rathhauses . 94
Der leidende Ixion. Nach Werneke 94
An mich selbst . . 95
An N. N. bei dem Tode seiner Gattin und einer Tochter . 98
Laßet die Kindlein zu mir kommen 101
Warnung an meine jungen Freunde 103
Am Hochzeitage meines Bruders Carl, den 23. August 1787 . 111

An Minna. Ueber die Freundschaft 113
Klage - - 116
Zukunft und Hoffnung - 120
Abendlied vom Himmel - 122
Die verlorgene Luft - 126
An meinem Geburtstag - 127
An Selma, in der Stunde der Trennung 130
Dermars Klage - 132
Der Pilger am Jordan - 146
Vielliebchen - - 151
Elegien - - 154
An Adolf in Regensburg 1779 156
Am Geburtstage meines Vaters 1787 159
Am Geburtstage meiner Mutter 1787 162
An Melanidien - - 164
Melanidie, Dermar und Edwin 165
Wonlust und Liebe - 167
Der Sonntagsmann - 168
Gute Nacht - - 171
Der blinde Amor - 173
Melanidiens Erklärung - 174
Der ewige Bund an Melanidien - 180
An Hochwürdige meines geliebten Lehrers Herrn M. Kießhaber, Pfarrers zu Herzelsdorf, und meine Schwester Christiana den 10. Mai 1788 - 184
An Melanidien am Himmen, im Merz 1781 185
Odinens Umarmung - 187
Das Loos der Endlichkeit - 190
Mein Reichthum - 191
Das Kind der Hoffnung - 193
Bei Marianne Grabe - 196
Die Nonne an den Sohn - 199

Meine

Meine Schwärmerei im Mai 1787 200
An Selim . . 207
Zuflucht . . 208
Die Rache . . 209
An Herrn Grafen von König . 210
All' Fehd hat kein Ende . 211
Herr Paſtor Schnak . 214
Brief an meinen Freund Niklas, worin ich ihm melde, wie ich mich zum Hofmeiſterleben entſchloſſen habe 1781 . 215
Das verkleidete Glük . 218
An S. T. Herrn Schomper . 219
Liebe . . 223
Abendlied . . 224
Der Bienenſtich . 226
Bild meines Freundes, aus dem Italieniſchen des Arioſt . . 227
Erinnerung, von Butler . 227
Der offene Himmel . 228
Religionseifer, von Butler . 230
Methaphyſik nach Addiſon . 231
Wallers Gedicht an Englands Königin 231
Nanni . . 232
An Chloe, aus dem Engliſchen von Granville Lord Lonsdown . 236
Der Menſch lebt nicht vom Brod allein 237
An Lord N—th. . 239
Traum, nach dem Engliſchen . 240
Wahrheit . . 241
Der Wiederſchein . 242
N. S. . . 243

Verbesserungen.

Seite	10	Zeile	2	lies dem Herz
S.	35	Z.	3	del. ?
S.	36	Z.	6	l. Kommalt meine Seele Dir
S.	40	Z.	7	l. des Himmels Thor
S.	58	Z.	3	del. ? —
S.	64	Z.	2	l. die Himmlische
S.	72	Z.	7	l. Um für Und
S.	128	Z.	3	l. vollem Herzen
S.	135	Z.	5	l. menschliche
S.	164	Z.	5	l. Das für dass
S.	192	Z.	4	l. soll's
S.	202	Z.	3 u. 4	l. giert gebiert
S.	237	Z.	7	l. Milch.